Nr. 140 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 21. Juni 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Moldenhauer zurückgetreten

An seinen Finanzplänen gescheitert — Brüning in Verlegenheit Hindenburg soll helfen — Auf der Suche nach dem Nachfolger

Berlin. Am Donnerstag nachmittag hat sich die innerpolitische Lage über die Verhältnisse innerhalb des Reichskabinetts insofern geklärt, als man jetzt den Rücktritt des Reichsfinanzministers mit absoluter Sicherheit erwarten kann. Während noch am Mittwoch abends der Reichskanzler durchaus entschlossen schien, an der Person Dr. Moldenhauers festzuhalten, hat er sich offenbar in verschiedenen Besprechungen, die er am Donnerstag mit einer Reihe von politischen Persönlichkeiten gehabt hat, von der Notwendigkeit des Rücktritts Dr. Moldenhauers überzeugen lassen. Es ist anzunehmen, daß er nunmehr auch dem Reichspräsidenten dementsprechende Empfehlungen für die Behandlung des Rücktrittsgesuches Dr. Moldenhauers geben wird. Staatssekretär Meißner dürfte das Rücktrittsgesuch Moldenhauers mit nach Neudeck nehmen.

Staatssekretär Meißner zu Hindenburg abgereist

Berlin. Staatssekretär Meißner ist am Donnerstag abends nach Neudeck abgereist, um dem Reichspräsidenten über die Lage Bericht zu erstatten und das Rücktrittsgesuch des Reichsfinanzministers zu unterbreiten.

Die Frage der Nachfolgeschaft

Berlin. Ueber die Nachfolgerschaft des Finanzministers Dr. Moldenhauer können offizielle Besprechungen natürlich erst nach der Entscheidung des Reichspräsidenten über das Rücktrittsgesuch Dr. Moldenhauers eingeleitet werden. Von den Berliner Blättern wird immer noch damit gerechnet, daß der Reichskanzler mit dem Wirtschaftsminister Dr. Dietrich und dem preußischen Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff verhandeln wird.

Das „Berliner Tageblatt" glaubt, daß die beiden demokratischen Politiker nicht bereit sein werden, in das Reichsfinanzministerium einzutreten.



Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer

Der Sejm zur Vertagung einberufen

Einladung zum Zusammentritt für den 23. Juni — Die Regierungspresse kündigt Vertagung an Geheimnisvolle Reisen und Konferenzen

Warschau. Nachdem der Senat überraschenderweise ohne Zusammentritt vertagt worden ist, soll dem Sejm das gleiche Schicksal beschieden werden. Im Verlauf des Freitags werden die Oppositionsparteien des Senats einen Protestaufruf gegen die verfassungswidrige Schließung des Senats erlassen. Der Sejmmarschall hat die kommende Sitzung des Sejms für den 23. Juni einberufen und die gleichen Punkte auf die Tagesordnung gesetzt, wie sie für die außerordentliche Tagung vorgesehen war. Im Regierungslager wird die Nachricht verbreitet, daß der Sejm nicht zusammentreten werde, sondern auf unbestimmte Zeit zur Vertagung kommt, genau so wie man es mit dem Senat gemacht hat. Er wird faktisch also nur zu seiner Vertagung eingeladen.

Ministerpräsident Slawek hatte mit den Pressechefs der verschiedenen Ministerien am Donnerstag längere Konferenzen, in welchen die Taktik der Regierung gegenüber der öffentlichen Meinung bestimmt worden ist. Weiter wird in politischen Kreisen berichtet, daß sich der Justizminister Car zu einer Juristentagung begab, aber in Wirklichkeit zum Staatspräsidenten, um ein Dekret zur Schließung des Sejms sich unterzeichnen zu lassen. Auf der Rückreise soll er auch in Druskiennike bei Pilsudski vorsprechen, der dort zur Erholung weilt und mit ihm die Lage vor dem Sejmzusammentritt besprechen. Daraus glaubt man folgern zu können, daß die Annahmen der Regierungspresse zutreffen, daß der Sejm auf unbestimmte Zeit vertagt wird.

Wie es heißt soll der Senatsmarschall Szymanski beim Ministerpräsidenten gegen die überraschende Vertagung des Senats Protest erhoben haben, besonders aber deshalb, weil man ihm das Vertagungsdekret in der Nacht zugestellt hat.

Wieder ein Grenzzwischenfall

Feuergefecht zwischen einem deutschen und polnischen Grenzbeamten — Der polnische Beamte erlegen Wie es kam — Auf deutschem Boden erschossen

Lyck. An der deutsch-polnischen Grenze bei Prostken im Totschilowoer Bruch hat sich Donnerstag nachmittag ein neuer Grenzzwischenfall ereignet. Ein polnischer Zollbeamter wurde dort von einem deutschen Grenzzollbeamten in Notwehr erschossen. Staatsanwalt, Untersuchungsrichter und Polizeibeamte begaben sich zwecks Aufnahme des Tatbestandes sofort an den Ort des Zwischenfalles.

*

Lyck. Zu dem Grenzzwischenfall in Prostken erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Ein deutscher Zollassistent des Bezirkskontrollkommissariats Prostken befand sich mit seinem Fahrrad auf einer Dienstfahrt. In der Nähe der Grenze im Totschilowoer Moor, sah er plötzlich auf deutschem Gebiet einen polnischen Grenzbeamten vor sich, der die Pistole gezogen hatte und gegen ihn gerichtet hielt. In der ersten Ueberraschung stürzte der deutsche Beamte vom Rade und fiel zu Boden. Ohne jede erkenntliche Veranlassung eröffnete nun der unberechtigt auf deutsches Gebiet gekommene polnische Grenzbeamte auf den deutschen Zollassistenten das Feuer. Nunmehr zog auch der deutsche Beamte seine Waffe und gab in der Notwehr mehrere Schüsse auf den Gegner ab. Einer dieser Schüsse traf den Polen durch Schulter und Kopf, während ein zweiter durch Leib und Hüften ging. Die beiden Schüsse wirkten tödlich.

Der deutsche Beamte meldete den Vorfall und die Lycker Staatsanwaltschaft wurde verständigt, die sofort eine Kommission an den Tatort entsandte. Zu bemerken ist noch, daß der polnische Beamte aus einer Entfernung von etwa 15 Schritt schoß. Die erste Untersuchung des Zwischenfalles wurde bereits in den späten Abendstunden abgeschlossen, doch verlautet über das Ergebnis noch nichts. Die Kommission hat sich wieder nach Lyck zurückbegeben. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem deutschen Grenzort Prostken geschafft.

Vertagt bis Herbst!!!

Unser politisches Leben wäre längst ein Todesgrab, wenn die Regierung Pilsudski-Slawek nicht so eifrig bemüht wäre, es von Zeit zu Zeit mit einer Ueberraschung oder mit einem sensationellen Artikel des eigentlichen Machthabers zu beleben. Selbst zu Zeiten der Zaren und Kaiser wußte die Umgebung, was in den nächsten 24 Stunden im Interesse des Staates geschehen wird, bei uns erhalten wir das als Sensation abwechselnd von Stunde zu Stunde vorgelegt und das übrige geht in Rätseln auf, die niemand mit Gewißheit zu lösen vermag. Das ist moderne Staatskunst oder auch Gunst der Laune eines ewig unzufriedenen, aber auch wenig entschlossenen Menschen, wenn auch Geste und Blick einen Napoleon zu kopieren bemüht sind. Und so geschah es, daß man für einen entschiedenen Kampf im Senat rüstete, daß der Ministerpräsident bei der Einberufung des Senats nochmals zur Verfassung griff, um sie entsprechend den Kabinettswünschen zu interpretieren, aber es doch vorzog, den Senat auf 30 Tage zu vertagen, statt seine Verfassungskundigkeit vor diesem überflüssigen Senat zu verteidigen. Diesmal gibt selbst die Opposition zu, daß sie überrascht worden ist und die Regierungspresse schweigt sich zum Thema aus, denn alles ist gut, was auf Wunsch Pilsudskis geschieht und der Staatspräsident unterschreibt alles, was ihm vorgelegt wird, er ist mit einer solchen Verfassungsauslegung einverstanden, die nichts anderes, als ein offener Verfassungsbruch ist.

Die Verfassung ist dazu da, damit sie umgangen wird und nicht ihr Sinn ist die Praxis, sondern der Wunsch der heutigen Machthaber, die über sie zu wachen haben. Es hat keinen Sinn, über den Wert der besten Verfassung zu streiten, wenn hinter dieser Verfassung die Militärmacht steht und das geschriebene Recht nur so weit zugelassen wird, wie es den politischen Machthabern so in ihr Geschäft paßt. So lange ein Minister im Zorn ungestraft die Volksvertretung bedrohen kann, daß sie nicht mehr zu Worte kommen wird, so lange ist faktisch die Verfassung außer Kraft gesetzt, denn nicht der Verfassung wird Genüge getan, sondern den Wünschen und dem Willen des politischen Machthabers. Es kann also auch keine Rede davon sein, daß wir ein Kabinett haben, eine sogenannte Regierung, sondern wir haben Minister, die in einem Kabinett dem Kriegsminister untertan sind, wobei der Ministerpräsident nur Befehle auszuführen hat und auch die Verantwortung auf sich nimmt, sonst hat er nichts zu sagen. So spiegelt sich das politische Leben praktisch wieder, nur wird von Zeit zu Zeit der Diktaturgedanke schärfer in den Vordergrund geschoben, so, wie es gerade Pilsudski paßt. Wer da noch von dem Vorhandensein einer demokratischen Verfassung spricht, dem steht es ja frei, an ein Stück bedrucktes Papier zu glauben und es wird so lange wertlos sein, so lange nicht die Kontrollorgane vorhanden sind, die erst die Verfassung darstellen, Sejm und Senat, die im Sinne ihrer Rechtsgebarung die Kontrolle über die vom Sejm bestellte und vom Staatspräsidenten benannte Regierung verfügen. Dieser Zustand existiert faktisch in Polen nicht, und darum erscheint es auch überflüssig von einem Vorhandensein zu sprechen.

Die Ereignisse überstürzen sich nicht, sie sind im Sinne der moralischen Sanation logische Folgerungen einer politischen Macht, die die Diktatur allmählich verankern will und den letzten Schritt in einem Oktroy der Verfassung vollziehen wird. Noch ist man am Experimentieren und fragt, ob man dieses Ziel schon antreten oder noch abwarten, alles mürbe machen soll, vor allem die Opposition selbst, die durch diese Taktik gezwungen werden soll, irgend eine Unbedachtsamkeit zu begehen, und die Regierungsorgane sind freundlich genug, die Weisheit frei und offen zu bekennen, man wird, wie in Krakau, nicht das Volk, sondern die Schuldigen treffen. Und da erinnert man sich einer Rede des jetzigen Premiers, der zugab, daß es ja besser sei, einigen Abgeordneten die Knochen zu brechen, als Maschinengewehre aufzufahren. Wird man dieses Beispiel in Krakau etwa befolgen und sollen die Schließung von Senat und Sejm die Mittel steigern, die Opposition weiter verärgern, damit sie sich zu einem Schritt besinnt, der den heutigen Machthabern willkommener Anlaß sein kann, die Abrechnung vorzunehmen? Diese Gedanken drängen sich auf, wenn man die Betrachtungen der Regierungspresse befolgt, die sie dem Kongreß von Krakau auf den Weg gibt. Die Vertagung des Senats auf 30 Tage, dem auch der für den 23. Juni einberufene Sejm folgen wird, und zwar auf unbestimmte Zeit, lassen vermuten, daß auch die Regierung des Spiels satt ist und zur Entscheidung drängt.

Die Opposition hat heilloses Pech, daß sie ihre Pläne zu voreilig preisgibt und dadurch die Taktik den heutigen

Machthabern ermöglicht, sie schachmatt zu setzen. Denn man sollte sich auch im Lager der Opposition endlich klar sein, daß das Ausweichen nichts anderes bedeutet, als Niederlage auf Niederlage und letzten Endes die Uebernahme der Schuldfrage für diese heillosen Zustände. Gewiß läßt sich in der Demokratie das öffentliche Leben nicht beschwichtigen, mit Geheimnissen umhüllen, aber auch die Regierung muß es sich gefallen lassen, daß Gerüchte über Gerüchte auftauchen, die ihre Taktik zersetzen. Die Opposition hat jetzt als einziges Mittel einen Protest übrig, der die Regierung indessen nicht hindert, zu tun, was ihr selbst beliebt ist, ohne die Wünsche der Opposition zu beachten. Und auch der Sejm, der wohl mit derselben Tagesordnung, wie vor der Vertagung, zusammengerufen ist, wird wieder in die Ferien gehen und erst im Herbst zur Budgetberatung zusammentreten. Dann wird man ihm das Budget vorlegen, von ihm fordern, daß es unverändert angenommen wird, und wenn nicht, so wird sich das gleiche Spiel wiederholen, bis schließlich die Auflösung kommt, ob aber auch Neuwahlen, das sind wieder polnisch-politische Rätsel, die niemand außer Pilsudski zu lösen vermag. Auch der Staatspräsident nicht, der nur willig unterschreibt, was im Belvedere beschlossen wird.

Aber auch dem Mächtigchen sind Schranken gesetzt und diese vollzieht in Polen die Wirtschaftskrise. Hier zeigt es sich, daß man zwar in der Fülle politischer Macht schwimmen kann, daß man aber darüber hinaus keine schöpferische Kraft erweisen kann. Denn alle diese großen Gesten politischen Machtbewußtseins sind Schaumschlägereien, so lange nicht mit ihnen der Beweis erbracht wird, daß die Machtfülle auch den breiten Massen des Volkes, der Wirtschaft und dem Lande zugute kommt. Hier steigert sich aber diese Machtfülle in ein System, welches zur Katastrophe eilt. Nun wäre es verfehlt, diese Katastrophe von heut auf morgen zu erwarten, aber sie kommt als natürliche Folge dieser Anarchie in der Politik. Die Reaktionäre von morgen, die einmal diese Erbschaft übernehmen werden, können sich freuen, wie gut ihnen die verfehlten Diktaturgelüste die wirkliche Diktatur vorbereiten. Denn es ist klar, daß man am Tage des Zusammenbruchs verflucht wenig mit der Demokratie wird anfangen können, wenn die ganze Herrlichkeit zubruche gegangen ist. Dann wird die starke Hand kommen, aber wahrscheinlich von der Seite, die gerade Pilsudski glaubte, entscheidend vernichten zu können, die Nationaldemokratie! — Pilsudski zog aus, um diese Rechtsreaktion zu vernichten, aber sein Kampf gilt in erster Linie der Liktsopposition, während die Rechtskreise ganz gut unter der Diktatur gedeihen und gerade für die heutigen politischen Machthaber zur Gefahr werden. An sie mußte bisher der Regierungsblock während der Nachwahlen Mandate abgeben und bei kommenden Wahlen, gleichgültig, unter was für einer Wahlordination, wird es nicht anders sein.

Das Regierungslager, die Anhänger des heutigen Regierungssystems, brauchen auf die politischen Taten ihrer „Vorbilder" durchaus nicht stolz zu sein. Denn in dieser Politik haben sie nicht zu bestimmen und werden von den Ereignissen genau so überrascht, wie die Opposition selbst. Allerdings haben sie den Vorteil, daß sie Posten und Pöstchen ergattern und von der Staatskrippe reichlich mit Reptilienfonds bedacht werden. Aber irgend einen Einfluß auf die Staatsgeschicke haben sie nicht, sie sind nichts mehr und nichts weniger als willenlose Werkzeuge, die man gebraucht und, wenn überflüssig, ablegt. So will es ein Mensch in Polen und sein Wille ist gleich Befehl. Ob diese Befehle indessen dem Volk und Staat Nutzen bringen, fragen die ihn umgebenden Cliquen nicht, sie haben ihre Staatspflicht erfüllt, wenn sie ihn als den machtvollsten Staatsmann beachten und ihn hoch leben lassen. Was nützt der Protest der Hunderttausende, die diese Politik als falsche, als verderblich bezeichnen, sie haben nur einen Ausweg, den Bürgerkrieg, und den wollen sie eben im Interesse Polens nicht auf sich nehmen. —

Darum bleibt auch ein mageres Resultat des Protestes der Senatsopposition übrig: Protestieren und schweigen! Dem Volk aber: Abwarten, wie sich die Dinge bis zum Herbst gestalten werden. Bis dahin ist das Rätsel gelöst, Sejm und Senat werden vor diesem Zeitraum nicht mehr zusammentreten! Keine Ueberraschung, diese Tatsache hat uns der Ministerpräsident bald nach der Vertagung der außerordentlichen Sejmtagung angekündigt, und seine Worte verwirklichen sich Schritt um Schritt. Daran wird auch der Krakauer Kongreß nichts zu ändern vermögen! —ll.



Das Ziel eines politischen Dummenjungenstreichs

wurde das polnische Generalkonsulat in Berlin, dessen Parterrefenster in der Nacht zum 19. Juni von einer Rotte unbekannt gebliebener junger Leute eingeworfen wurden. Da in den letzten Tagen in Hamburg und in Prag die gleichen Vorfälle passiert sind, vermutet man eine Protestaktion kommunistischer Kreise gegen die kürzlich in Lemberg vollzogene Hinrichtung von drei Kommunisten.

Amerikanischer Konflikt bei der Weltkraftkonferenz





Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett (links), hat anläßlich der in Berlin tagenden Weltkraftkonferenz eine aufsehenerregende Rede gehalten, in der er die übermäßig hohen Verkaufspreise der amerikanischen Elektro-Industrie scharf geißelte. Da die inhaltlich festgelegte Rede schon vorher zur Kenntnis der amerikanischen Konferenzdelegierten kam, intervenierte der mächtigste Mann der amerikanischen Elektro-Wirtschaft, der Chicagoer Großindustrielle Samuel Insull (rechts), persönlich bei Botschafter Sackett, ohne indeß eine Aenderung der Rede zu erreichen. — In Amerika wird dieser Konflikt als politische Sensation ersten Ranges betrachtet.

Keine Einigung über die Arbeitszeit im Bergbau

Die Verhandlungen in Genf gescheitert

Genf. Die Verhandlungen des Kohlenausschusses der internationalen Arbeitskonferenz über ein einheitliches Arbeitszeitabkommen für den Kohlenbergbau sind gescheitert. Der Ausschuß hat sämtliche Anträge abgelehnt. Während am Mittwoch der Ausschuß den Antrag der englischen Regierung auf Einführung eines 7½ stündigen Arbeitstages und einen Antrag der Arbeitnehmergruppe auf Schaffung des 7-Stundenarbeitstages abgelehnt hatte, lehnte er am Donnerstag den Antrag der deutschen Regierung auf Einführung eines 7¾-stündigen Arbeitstag ab. Gegen den deutschen Antrag stimmten die Arbeitnehmer; ein Teil der Regierungen und ein Teil der Arbeitnehmervertreter enthielten sich der Stimme. Ferner wurde der Vorschlag des internationalen Arbeitsamtes, der gleichfalls den 7¾stündigen Arbeitstag im Kohlenbergbau vorsah, sowie ein Antrag der Arbeitgebergruppe auf Einführung des 8-Stundentages ebenfalls abgelehnt. Somit ist im Kohlenausschuß eine Uebereinstimmung hinsichtlich der Arbeitszeit im Kohlenbergbau nicht gekommen. Der Vorsitzende des Ausschusses, der frühere Reichsarbeitsminister Brauns, machte dem Ausschuß den Vorschlag, trotz der Ablehnung sämtlicher Anträge die artikelweise Lesung des Abkommens weiter fortzuführen. Unter diesen Umständen muß es jedoch mehr als fraglich erscheinen, ob sich bei der endgültigen Abstimmung der Vollkonferenz eine Zweidrittelmehrheit für ein einheitliches Abkommen finden wird.

13 Milliarden für französische Rüstungen

Paris. Obgleich über die Verwendung der von dem Finanzminister Reynaud unter laufenden Ausgaben aufgeführten sieben Milliarden Franken genaue Einzelheiten noch nicht bekannt gegeben worden sind, scheint schon jetzt festzustehen, daß neben den Ausgaben für Befestigungen an der italienischen Grenze ein großer Teil dieser Summe für die Auffüllung der Armeelager mit Munitionsmaterial, Kleidung usw. verwendet werden soll. Der sozialistische „Soir" will wissen, daß für die Heereslager bereits seit fünf Jahren keinerlei Neuschaffungen gemacht worden seien, obwohl die Vorräte durch die militärischen Operationen in Marokko und Syrien fast vollkommen erschöpft seien. Es handele sich, so betont das Blatt, um eine Ausgabe von mindestens 10 Milliarden, die die Regierung nunmehr auf sieben Jahre verteilen werde. Seit fünf Jahren verlange man von den französischen Steuerzahlern 60 Milliarden für die nationale Verteidigung. Man müsse sich wundern, wohin die ganzen Gelder gingen. In den Wandelgängen der Kammer schätzt man die Unkosten, die für die Auffüllung der Munitionsdepots notwendig sind, auf fast acht Milliarden Franken, die zu den drei Milliarden hinzuzurechnen sind, die für das dreijährige Programm des Ausbaues der Grenzverteidigung vorgesehen sind.

Um die Reform des Völkerbunds-Sekretariats

10 Generalsekretäre vorgeschlagen.

Genf. Die bisherigen Verhandlungen des Reformausschusses des Völkerbundes haben ergeben, daß angesichts der zwischen England und Frankreich einerseits u. Deutschland, Italien und Japan auf der anderen Seite bestehenden grundlegenden Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der politischen Leitung sowie der Zusammensetzung des Beamtenkörpers des Völkerbundssekretariats eine Einigung über die Reform des Völkerbundssekretariats nicht zu erzielen ist. Die englische Regierung hat jetzt einen neuen Vorschlag gemacht, nach dem an Stelle der bisherigen fünf Generalsekretäre in Zukunft 10 treten sollen. Auf deutscher und italienischer Seite wird dieser Vorschlag jedoch abgelehnt. Der Bericht des Ausschusses, der die Auffassung der Minderheit und Mehrheit widerspiegelt, wird voraussichtlich Anfang der nächsten Woche den Regierungen zur Stellungnahme übermittelt werden.

Um den Kanaltunnelbau

London. Von den Verfechtern des Kanaltunnelbaues wurde am Donnerstag an Ministerpräsident Macdonald die Frage gestellt, ob die Regierung trotz der jüngst erfolgten Ablehnung des Projektes eine freie Abstimmung im Unterhaus zulassen wolle. Macdonald erwiderte hierauf ablehnend und erklärte, daß er seinen früheren Mitteilungen nichts hinzuzufügen habe.

Die Ein- und Ausfuhrverbote nicht in Kraft getreten

Genf. Das auf der internationalen Völkerbundskonferenz 1927 angenommene Abkommen über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote muß als gescheitert angesehen werden, da die polnische Regierung dem Generalsekretariat des Völkerbundes mitgeteilt hat, daß sie das Abkommen nicht ratifizieren könne. Die Tschechoslowakei hatte die Ratifizierung von der Zustimmung Polens abhängig gemacht. Das Abkommen ist von 18 Staaten, darunter sämtlichen europäischen Großmächten ratifiziert worden, jedoch hatten 11 Staaten das Inkrafttreten des Abkommens von der Ratifizierung durch Polen und die Tschechoslowakei abhängig gemacht. Das Abkommen bleibt zunächst nur unter sechs kleineren Staaten bis Anfang 1931 bestehen, da diese Staaten ohne jeden Vorbehalt ratifiziert hatten.

Baldwin lehnt ab

Keine Beteiligung der Konservativen an der Dreiparteienkonferenz.

London. Baldwin hat am Donnerstag dem Ministerpräsidenten in einem Schreiben die Gründe dargelegt, welche die Konservative Partei zwingen, die Beteiligung an der von Macdonald angeregten Dreiparteienkonferenz über die Arbeitslosenfrage abzulehnen. Lloyd George hatte bekanntlich bei der gestrigen Debatte im Unterhaus die Einladung Macdonalds im Namen der Liberalen Partei rückhaltlos angenommen.

Um die Lösung der Regierungskrise in Aegypten

London. Der König von Aegypten hat am Donnerstag Ismail Sidky Pascha mit der Regierungsbildung beauftragt. Sidky, der bereits bei einer früheren Regierungskrise einmal erfolglos die Bildung eines Kabinetts versucht hat, hat den Auftrag angenommen. Man befürchtet, daß die Krise von schweren Folgen sei und Nahas Pascha es auf eine Kraftprobe ankommen lassen werde.

Die 1000 Jahr-Feier auf Island

Kopenhagen. Die diesjährige isländische 1000-Jahrfeier wurde mit dem Nationaltag eingeleitet. Nach einem Gottesdienst im Dom von Reykjavik bewegte sich eine große Volksmenge mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung und des Altings an der Spitze nach dem Grabe Jon Sigurdssons. Am Grabe hielt Minister Sven Björnsson eine Rede und legte im Namen des isländischen Volkes einen Kranz nieder. Später begannen Sportkämpfe, die auf der Tingvaller Ebene beschlossen werden sollen.



Henri Barbusse von Moskau gemaßregelt.

Der bekannte französische Schriftsteller Henri Barbusse, der eine seiner kommunistischen Ueberzeugung entsprechende Zeitschrift herausgibt, ist vom Internationalen Bureau für revolutionäre Literatur in Moskau darauf hingewiesen worden, daß seine Zeitschrift in letzter Zeit nicht genügend proletarisch eingestellt sei. Er solle dies ändern oder die Folgen tragen.

Polnisch-Schlesien

Kriegerische Frauen

Der „Kurjer Ilustrowany“ ist ein Blatt, das man alle Tage mit nachschlagen kann. Manchmal spaßig, manchmal bitter ernst. Am spaßigsten freilich, wenn es meinen lieben Kollegen im Blatte bitter ernst ist mit ihrer Schreiberei, und ernsthaft allerdings fast immer, wenn sie uns auch einmal eine Freude gönnen in unserem jammervollen Dasein. Auch am Mittwoch, den 18. Juni, ist ein nettes Bildchen in dieser Zeitung, das uns sicher erfreuen soll. Ich freilich weinte wie Petrus, als ich es sah.

Da stehen etliche zwei Dutzend weibliche Krieger in langen Strümpfchen und kurzen Röckchen, hoffentlich Bembergseide. Weiter oberwärts haben sie einen richtig gehenden Uniformrock an, sind fest verkoppelt, wie ein preußischer Musketier, Brust heraus, Bauch hinein, Kragen oben züchtig verschlossen. Nur die Frau Häuptling trägt einen meckischen Schlips unter dem weichen Kragen. Alle sind sie in Sektionen aufmarschiert. Stehen wie die Puppen da und der dritte Mann im ersten Gliede trägt die Vereinsfahne. Natürlich tragen sie alle auch die gleiche Kopfbedeckung, so eine etwas verunglückte Kreuzung zwischen Infanteriefeld- und Jakobinermütze.

Es sind etliche Frauen und Jungfrauen, die als Delegation des Bundes der kriegsbereiten Frauen Polens in diesen Tagen nach Warschau kamen, um sich dort in den Straßen sehen zu lassen und das Bild der Hauptstadt in ihrer Art zu beleben. Und das Bild hat der Mann vom „Kurjer“ aufgenommen, als diese Delegation die Garnisonkirche verlassen hatte, wo sie einem Gottesdienst beigewohnt hatte. Es sind ganz nette Kerlchen darunter, gewiß. Mir alten Krieger schlägt das Herz unter der Weste, und ich bin wütend auf Ludendorff. Was war das für ein Generalstabschef! Warum hat er nicht solche Truppen ausbilden lassen im Weltkriege, und uns etliche Divisionen davon an die Westfront geschickt? Da hätten wir ganz bestimmt die letzten fünf Minuten ausgehalten, und die Weltgeschichte kriegte eine andere Wendung.

Aber, aber! Vom Perserkönig Cyrus wissen wir, daß er eines gar erbärmlichen Todes sterben mußte durch die Hand der kriegerischen Amazonenweiber. Viel mehr aber wissen wir von den Amazonen selbst auch nicht. Sie sind versunken und vergessen im Laufe der Weltgeschichte. Niemand weiß genau, wo ihr Land lag, und keine Historia vermeldet, wann und wie ihr Volk unterging. Von der Brunhilde von Island kennen wir wenig anziehende Züge. Gewiß war sie ein kriegerisches Weib. Jeder Zoll eine Königin. Aber ihr teurer Gatte Günther hatte herzlich wenig davon, und sein Volk noch weniger. Auch seine Majestät Behanzin von Dahomey wird nicht immer und nur reine Freude gehabt haben an seiner weiblichen Leibgarde, ebenso wie seine armen Untertanen. Wo also das Weib bisher kriegerisch auftrat in der Geschichte, da war sein Anblick wenig erfreulich.

Und das ist gut so. Es ist schon traurig genug, daß sich die unverständigen Männer mit allerlei Brimborium und Kinkerlitzchen behängen und ständig ungeheure Schlachtschwerter hinter sich her rasseln lassen. Einen positiven Sinn und Zweck für die Menschheit hat das gewiß nicht. Ein Soldat kann mit Leichtigkeit mehr zertrampeln, als zehn Bauern einsäen können, und nichts frißt die Völker leichter auf, als ihr Heeresetat. Die größten Weltreiche sind nicht an fremden Kriegsscharen zugrunde gegangen, sondern fast immer an der eigenen Armee.

Nun, das ist vorläufig und leider noch die unverständige Mission des Mannes, mit der man sich abfinden muß. Das Weib aber hat andere Aufgaben, und Gott sei Dank weit schönere und bessere. Sie ist zur Erhaltung der Rasse da, zum Ausbau und zur Fortentwickelung der Menschheit im allgemeinen und ihres Volkes im besonderen. Das liegt ganz instinktiv im Weibe. Wie der Wilde in den Urwäldern Brasiliens heute noch seinen Bogen führt, indessen das Weib in der Horde für den Acker und die Kinder sorgt, das Essen kocht und die wenigen Gebrauchsgegenstände fertigt. So ist das Weib nicht nur die eigentliche Trägerin der Zukunft, sondern auch die Förderin und Erhalterin der Kultur. Ein Weib, das ein Kind in die Welt setzt, hat mehr getan für die Menschheit, als ein siegreicher Feldherr, der hunderttausend Menschen umbrachte“. So sagte Napoleon der Erste. Und der Mann mußte es doch schließlich wissen.

Kriegsbereite Frauen sind etwas Unnatürliches, ein Widersinn. So sehr die niedlichen Gesichter auf dem Bilde im „Kurjer“ mich anlocken, die Uniform schreckt ab. Wozu soll ich mich auch gelegentlich an die Wand hängen lassen wie seine Majestät Günther von Burgund? Bin ich ein Oelgemälde?

Aber wenn sich meine friedlichen Landsmänninen so einmal abnehmen lassen möchten im „Kurjer“, und möglichst mit Nachwuchs.

Das könnte mich schon mehr erfreuen. —ky.

Aus den Sejmkommissionen

Drei Sejmkommissionen haben am vergangenen Mittwoch ihre Sitzungen abgehalten und zwar: die Budgetkommission, die Sozialkommission und die Wahlkommission. Die Budgetkommission befaßte sich mit einer Anleiheangelegenheit von 2 600 000 Zloty für Bauzwecke. Der Antrag kam von dem Wojewodschaftsrat und die Amortisation der Anleihe, die durch die Steuereinnahmen gesichert sein soll, wird auf 42 Jahre aufgeteilt. Sie wird bei der Versicherungsanstalt in Königshütte aufgenommen und mit 7 Prozent verzinst. Baukredite sollen von der Anleihe Privatpersonen erhalten, die entweder ein neues Wohnhaus zu bauen beabsichtigen oder durch Aufbau eines Stockwerkes neue Wohngelegenheit schaffen wollen. Weiter gedenkt die Versicherungsanstalt in eigener Regie Blockhäuser in Königshütte und Kattowitz zu bauen.

Die Debatte über die Baukredite konnte nicht zu Ende geführt werden, weil man vorher den Direktor der Versicherungsanstalt, Dr. Gunia, hören will. Ein weiterer Antrag verlangte die Anrechnung zu den Dienstjahren der Staatsbeamten der Betätigung in den patriotischen Organisationen, bezw. im Plebiszit. Auch diese Frage mußte vertagt werden, weil man zuerst die Wojewodschaftsbehörden anhören will. Ein dritter Antrag verlangte die Regelung der Flüchtlingsfrage, die aus technischen Gründen vertagt werden mußte.

In der Sozialkommission wurde die Ausdehnung des Urlaubsgesetzes auf die Wojewodschaft behandelt. Nach einer langen Debatte wurde die Angelegenheit an die Rechtskommission verwiesen.

Die Wahlkommission befaßte sich mit dem Mandat des Sejmabgeordneten Witczak, der noch vor den Wahlen nach Posen versetzt wurde. Witczak sollte seine Bezüge als Richter bereits vor den Wahlen aus Posen bezogen haben, weshalb ihm kein Wahlrecht in der Wojewodschaft zustand. Die Kommission beschloß die Personalakten vom Witczak einzufordern. Weiter wurde beschlossen, an die Wojewodschaft die Frage zu richten, ob jene Sejmabgeordneten, die öffentliche Aemter bekleiden, tatsächlich als Beamte beurlaubt würden.

Die Krankenkassen nach der durchgeführten Sanierung

Die Cliquenwirtschaft in den Krankenkassen — Der Krakauer Blagierek ruft nach einer Sanierung der sanierten Krankenkassen — Die schäbige Behandlung der Versicherten — Die hohen Geschäftskosten

Der Herr Minister Prystor hat vielleicht mit Ausnahme von Polnisch-Oberschlesien alle Krankenkassen „saniert“. Die „Sanierung“ wurde gründlich durchgeführt und alles was nach Sozialismus roch, wurde ausgemärzt und zwar von oben bis unten. Nun sind die Krankenkassen Sozialistenrein und die Herren Kommissare schalten und walten nach Herzenlust. Sie haben sich Ministergehälter bewilligt, haben ihre Bekannten und Verwandten in den Kassen warm untergebracht und weil das meistens gewesene Offiziere sind, so haben sie auch militärische Ordnung eingeführt, freilich den versicherten Mitgliedern gegenüber. Selbst dem Sanacjablagierek ist schon diese Ordnung zu wieder und er ruft nach Reformen, nach der Einführung edr Selbstverwaltung, freilich mit Ausschluß der Sozialisten, denn die Sozialisten sind Vogelfrei.

Zuerst stellt der „Blagierek“ fest, daß von den „sanierten“ Krankenkassen niemand zufrieden ist. Sie legen große Lasten den Versicherten und den Arbeitgebern auf und verprassen das Geld durch die unzweckmäßige Verwaltung. Die ärtliche Hilfe ist an unzählige Formalitäten gebunden und viele Kranke und verletzte Arbeiter sind zugrunde gegangen, bevor ihnen die ärztliche Hilfe zuteil werden konnte. Aber lassen wir die Tatsachen reden.

In Klesow bei Sarny, befinden sich die schlesischen Steinbrüche „Puchacz“, dann ein Dampfsängewerk und die Granitsteinbrüche. Dem Arbeiter Meduna, der in den Steinbrüchen beschäftigt und in der „sanierten“ Krankenkasse in Sarny versichert war, passierte ein Unglück und zwar Beinquetschung. Er wandte sich an die Krankenkasse, aber hier wurde ihm erklärt, daß heute bereits zu spät und kein Arzt mehr zu haben ist. Den nächsten Tag sagte der Kassenbeamte dem Verletzten, daß er keine Zeit habe, sich mit ihm zu befassen, weil er die Arzeneien auseinanderpacken und sortieren muß. Den 3. Tag erhielt endlich der Verletzte einen Gipsverband. Bei 40 Grad Fieber lag der Bedauernswerte 6 Tage lang in der Wohnung, bis er am 7. Tage auf seine eigene Kosten ins Krankenhaus nach Rowno geschafft wurde. Der Arzt erklärte, daß es bereits zu spät sei und man wird das Bein entweder amputieren müssen, oder bleibt der Arbeiter zeitlebends ein Krüppel. Nach einem Monate verließ der arbeiter das Krankenhaus schon als Krüppel und wird sein ganzes Leben ein Krüppel bleiben.

Stefan Buraczynski, in denselben Steinbrüchen beschäftigt, erlitt eine schwere Beinverletzung und begab sich in die Krankenkasse. Hier wurde ihm gesagt, daß er sich die Verletzung in den Morgenstunden (!!) zuziehen muß, wenn er auf die Kassenhilfe reflektiert, denn die Amtsstunden enden um 1 Uhr nachmittags und damit wurde er abgewies. Der Arbeiter Mankosch hat sich nach einer Verletzung Brand zugezogen, weil er auf die Hilfe der Krankenkasse vergebens gewartet hat und ist daraufhin gestorben. Solcher Fälle könnte man recht viel angeben, denn sie passieren dort sehr häufig und anderswo auch und kein Hahn kräht danach.

Die „Sanierung“ der Krankenkassen hat bewirkt, daß die Arbeiter jegliches Vertrauen zu den Krankenkassen verloren haben. Die Krankenkassenbeiträge belasten das Budget des Arbeiters mit 7,5 Prozent. Das ist jedenfalls sehr viel, wenn man die Leistungen der Krankenkassen in Erwägung zieht. Die Herrn Kommissare beziehen viel zu hohe Gehälter und dadurch sind die Geschäftsunkosten gewaltig in die Höhe gestiegen. Durchschnittlich betragen die Geschäftskosten in den schlesischen Krankenkassen 7 bis 8 Prozent, in Polen 12 bis 15 Prozent. Alles ißt die Verwaltung auf, die dann die Versichert ohne ärztliche Hilfe stehen läßt, wenn sie sie dringend benötigen. Solche Wirtschaft ist für die Dauer unmöglich. Sie wird die Krankenkassen ganz diskreditieren und finanziell ruinieren.

Vor einer großen Rede des schlesischen Wojewoden

Um 9 Uhr vormittags findet heute die sechste Sitzung des Schlesischen Sejm's statt. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Wojewodschaftsbudgets für 1930/31. Der schlesische Wojewode, Dr. Grazynski, hat seine große Rede angekündigt, die angeblich 4 Stunden dauern wird.

Wo bleibt der „Dom Powstanca“?

Vor zwei Jahren haben die Aufständischen einen Beschluß gefaßt, in Kattowitz einen „Dom Powstanca“ zu bauen. Für diese Zwecke wurden Sammlungen veranstaltet und mit Genehmigung der Behörden eine Lotterie eingerichtet. Gegen 200 000 Lotterielose, das Stück zu 2 Zloty, wurden an die Filialen verteilt und verkauft. Später hörte man, daß einzelne Filialen das Geld an den Hauptvorstand nicht abgeführt haben und der „Dom Powstanca“ ist eingeschlafen. Die Geldgeber fragen jetzt an, wann endlich die Lotterieziehung stattfinden wird, denn sie hoffen, daß sie doch etwas gewinnen können. Sie mögen sich beruhigen, denn es sind welche da, die schon gewonnen haben, bevor noch die Ziehung stattfinden konnte.

Jetzt meldet sich der Verband der Legionäre, der in Kattowitz ein Pilsudski-Denkmal bauen will. Das Denkmal soll auf dem Ringplatz vor dem Theater zu stehen kommen. Man wandte sich bereits an den Stadtpräsidenten Dr. Kocur mit der Bitte wegen Ueberlassung eines Platzes, selbstverständlich unentgeltlich, unter das Denkmal.

Denkmäler zu bauen ist zweifellos sehr schön, aber wir haben in der Wojewodschaft hungrige Kinder und obdachlose Menschen und diesen muß zuerst geholfen werden, bevor wir Denkmäler bauen werden.

Betr. Regelung des Internationalen Räderverkehrs

Das Verkehrsministerium hat angeordnet, daß zwecks Vereinheitlichung des internationalen Räderverkehrs, in allen Städten, Gemeinden und Ortschaften von Polen neue Markierungstafeln errichtet werden sollen, welche sich wesentlich von den alten unterscheiden. Während die alten Tafeln hölzerne Pfähle und hölzerne schwarze Richtungsanzeiger aufweisen, werden die neuen Markierungstafeln auf eisernen Pfählen stehen und einen Richtungsanzeiger mit weißem Feld und schwarzer Aufschrift führen. Mit der Anbringung der Markierungstafeln soll im nächsten Monat begonnen werden. y.

Kattowitz und Umgebung

Gegen die Einführung des Antialkoholgesetzes.

Protestversammlung der Gastwirte.

Unter zahlreicher Beteiligung der schlesischen Gastwirte fand im Saale der „Reichshalle“ in Kattowitz enie Protestversammlung des Zentralverbandes der Restaurateure statt. Eingeladen waren auch Vertreter der Wojewodschaft, der Handelskammer, sowie der Abstinenzlerverbände, ebenso mehrere Abgeordnete, darunter die deutschen Abgeordneten Dudek und Goldmann der polnisch-sozialistische Abgeordnete Motyka und Abgeordneter Dr. Dombrowski von der Sanacja.

Präses Rodakowski referierte in längeren Ausführungen über das Antialkoholgesetz, welches die Wojewodschaftsbehörde im Bereich von Schlesien einzuführen beabsichtigt. Es wurde darauf hingewiesen, daß dieser Entwurf zum Antialkoholgesetz keineswegs als die geeignete Maßnahme zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs anzusehen ist. Es ist zu befürchten, daß für den Fall, daß man in rigoroser Weise doch dieses Gesetz hier einführen wollte, ähnlich, wie in Amerika, in weit verstärktem Maße Geheimbrennereien als ausgiebige Schnapsquellen innerhalb der Wojewodschaft auftauchen würden. Trotz schärfstem Kampf würde der Staat dann in einem solchen Falle eine riesige Einbuße erleiden, da es unmöglich sei, allen Schnapsbrennern auf die Spur zu kommen und die Abnehmer, wie ja die gemachten Erfahrungen in Amerika zur Genüge gezeigt haben, mit solchen „Fabrikanten“ sich solidarisch gegen die Maßnahmen der Behörden erklären. Zu bedenken aber ist ferner, daß die Volksgesundheit in solchen Fällen erst recht aufs Spiel gesetzt wird, weil nämlich solchen Spirituosen, die in derartigen Geheimbrennereien zusammengebraut werden, viel Giftstoffe beigemengt sind. Im übrigen bedeute die beabsichtigte Maßnahme nichts anderes, als eine Schikane gegenüber den Restaurateuren, welche gewissermaßen als Vertreter der staatlichen Monopolverwaltung anzusehen sind und in ihrem Interesse die Spirituosen absetzen. Es käme darauf an, die Volksmassen erst dazu heranzuziehen, damit die spätere Generation ohne Zwang und ganz freiwillig die Bestrebung, zwecks Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs unterstützt und fördert.

Syndikus Dr. Lampel von der Wirtschaftlichen Vereinigung beleuchtete in dieser Angelegenheit den rein juristischen Standpunkt, sprach sich aber im allgemeinen in dem gleichen Sinne wie der Vorredner aus.

Verschiedene der Anwesenden ergriffen dann in der freien Aussprache das Wort und brachten weitere Forderungen vor. Seitens der Abgeordneten wurde die Zusicherung gegeben, sich für die Forderungen der Restaurateure, soweit diese berechtigt seien, einzusetzen.

Zur Annahme gelangten alsdann noch drei Resolutionen welche dem Sejm zugestellt werden, in denen gegen die hohen Einschätzungen zur Umsatzsteuer protestiert, sowie einheitliche Festsetzung der Polizeistunde und Erleichterungen bezüglich des Bierausschanks an Musterungs- und Wahltagen, gefordert werden. y.

Vom Deutschen Generalkonsulat wird uns mitgeteilt, daß dieses am Sonnabend, den 21. d. Mts. nur von 9 bis 11½ Uhr und außerdem für Paßangelegenheiten von 15 bis 16 Uhr geöffnet ist.

Wo sind die Eltern? In der Wohnung der Frau Franziska Niestatek in der Moscickikolonie im Ortsteil Zalenze verweilt seit einigen Tagen ein fünfjähriges Mädchen, welches sich verirrt hat. Das Mädchen kann den Zunamen der Eltern, sowie den Wohnort nicht angeben, erklärt aber, Wanda zu heißen. Wanda ist etwa 1 Meter groß und trägt ein rotes Kleidchen, kurzgeschnittenes Blondhaar, ist barfuß und beherrscht nur die polnische Sprache. Personen, welche irgendwelche Auskünfte machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle zu melden. x.

Zwei Verkehrsunfälle. Das Lastauto L. W. 91 261 prallte an der Straßenkreuzung der ulica Wojewodzka und der ulica Francuska mit dem Personenauto des Dr. Roszak zusammen. Beide Autos wurden schwer beschädigt. Personen sind bei dem

Unfall zum Glück nicht verletzt worden. — In der Nähe der Moscickikolonie im Ortsteil Zalenze stürzte der Simon Jungerwiat aus Janow zu seinem Motorrad, und zwar, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte. J. erlitt beim Sturz leichtere Verletzungen. x.

Kindestötung durch grobe Fahrlässigkeit. Unter Vorsitz des Landrichters Borodzic wurde am vergangenen Mittwoch vor der Strafkammer des Landgerichts gegen die ledige 24 jährige Appolonia Krol aus der Ortschaft Lonkau, Kreis Pleß, wegen grober Fahrlässigkeit, welche den Tod ihres neugeborenen Kindes zur Folge hatte, verhandelt. Der Sachverhalt ist folgender: Am 17. Oktober v. J. gebar die Appolonia Krol ein Mädchen, welches jedoch bereits kurze Zeit nach der Geburt verstarb. Die junge Mutter erlitt bei der Geburt eine starke Blutung, so daß sie bewußtlos zusammenbrach. Als sie später aus der Ohnmacht erwachte, war das neugeborene Kind tot. Aus Furcht vor einer Entdeckung und gerichtlichen Strafe, verscharrte sie in den späten Abendstunden die Kindesleiche in der Gartenanlage, und zwar in der Nähe ihres Elternhauses. Nachbarsleute, welchen das unstete Benehmen der Angeklagten auffiel und die das Tun derselben in der Gartenanlage beobachteten, machten am nächsten Tage bei der Polizei Anzeige. Das verscharrte Kind wurde ausgegraben und in die Leichenhalle überführt, die junge Mutter dagegen verhaftet. Nach Feststellung der Personalien und des eigentlichen Tatbestandes wurde dieselbe wieder auf freien Fuß gesetzt. Zu ihrer Verteidigung gab die Angeklagte, welche einen niedergeschlagenen Eindruck machte, an, daß sie nicht die Absicht hatte, das Kind zu töten. Nach der Beweisaufnahme wurde die Beklagte wegen Fahrlässigkeit mit Todeserfolg zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Derselben ist eine dreijährige Bewährungsfrist gewährt worden. y.

Die neuen Marktpreise. Auf dem Wochenmarkt in Kattowitz wurden am 16. Juni nachstehende Preise gefordert: Pro Kilogramm Roggenbrot (70 Prozent) 0,38 Zloty, Weizenmehl (65 Prozent) 0,74 Zloty, Roggenmehl (70 Prozent) 0,34 Zloty, weiße Bohnen 1,00 Zloty, Gerstengraupe 0,66 Zloty, Reis „Burma" 1,10 Zloty, Reis „Patna" 1,80 Zloty, Gersten(Getreide)-Kaffee billigster Preis 1,30 Zloty, höchster Preis 1,80 Zloty, meistbezahlter Preis 1,60 Zloty, Spinat 0,25 bis 0,30 Zloty, je ½ Kilogramm grüner Speck 1,60 Zloty, Schmer 1,60 Zloty, amerikanischer Schmalz 1,80 Zloty, Krakauerwurst 2,20 bis 2,40 Zloty, Knoblauchwurst 2,00 bis 2,20 Zloty, Krakauerwurst 1. Sorte (Schinkenwurst) 2,40 bis 2,60 Zloty, Preßwurst 2,20 Zloty, Leberwurst 2,40 Zloty, Margarine „Ilona" 1,40 Zloty, Margarine „Mleczna" 2,00 Zloty, Margarine „Amada" 1,55 Zloty, ungesalzene Butter 2,70 Zloty, Landbutter 2,40 Zloty, Kochbutter 2,30 Zloty, Weißkäse 0,60 Zloty, Zucker 0,82 Zloty, Salz 0,19 Zloty, Schweinefleisch 1,70 Zloty, Kalbfleisch 1,50 Zloty, Rindfleisch 1,50 Zloty, Zwiebeln 0,40 bis 0,45 Zloty, Aepfel 2,00 Zloty, Rhabarber 0,25 bis 0,35 Zloty, Gurken 1,30 Zloty, Spargel 1,50 bis 1,60 Zloty, Kirschen 1,80 bis 2,00 Zloty, frische Milch (1 Liter) 0,40 Zloty, Semmel (44 Gramm) 0,05 Zloty, Eier (pro Stück) 0,15 Zloty, Mohrrüben (pro Pfund) 0,15 bis 0,25 Zloty, Oberrüben (pro Bündel) 0,15 bis 0,25 Zloty, Blumenkohl (pro Stück) 1,20 bis 1,50 Zloty Tomaten (¼ Pfund) 1,00 Zloty, Kartoffeln (20 Pfund) 1,00 Zloty, Salat (pro Kopf) 0,05 bis 0,10 Zloty, sowie Radieschen (pro Bündel) 0,20 bis 0,25 Zloty. y.

Auf frischer Tat ertappt. Von der Polizei wurde die Helene und Janina Zajonc und die Stanislawa Morawski aus Bendzin festgenommen, und zwar in dem Moment, als sie in dem Geschäft der Firma Kutner 14 Meter Seidenstoffe entwenden wollten. — Arretiert werden konnten ferner 4 Personen aus Zalenze, welche in das Kolonialwarengeschäft der Marie Swierkott in Zalenze einen Einbruch verüben wollten. x.

Dombrowka Mala. (Legt euch zuerst selber hin.) Unter dieser Ueberschrift bringt die „Polska Zachodnia" einen Artikel, in dem der Ueberfall auf den Genossen Waldborn bestritten wird. Wir sind auf solche Reinewaschungen in der „Polska Zachodnia" von seiten der Aufständischen gewöhnt. Jedenfalls stimmen die Behauptungen in dem Artikel nicht, denn nicht Waldborn hat den Rzesnitzek überfallen, sondern die erwähnten Aufständischen. Wir können der „Polska Zachodnia" genügend Zeugen namhaft machen, die den Vorfall beobachtet haben, auch hat unser Gewährsmann die Wunden an Waldborns Körper selbst gesehen. Auch konnte Waldborn den Ueberfall nicht gemacht haben, er war allein und ein einzelner Mensch überfällt nicht mehrere Personen, wenn er geistig normal ist und das trifft jedenfalls beim Genossen Waldborn zu. Daß sich die Aufständischen Gebrüder Gaida des schwer bedrängten Waldborn angenommen haben, ist darauf zurückzuführen, daß sie eingesehen haben, daß das im Interesse der Autorität des Staates liegt. Uns wundert sehr, daß man verdiente Aufständische, wie die Gebrüder Gaida es sind, im Aufständischenverein nicht sehen will. Immer die alte Geschichte. Wer Aufständischer ist und das Sanacjahorn nicht bläst, darf sich nicht Aufständischer nennen. Ueber das Verhauen des Aufständischen Rzesnitzek haben wir aus dem Grunde nicht geschrieben, weil hier Familienangelegenheiten in Frage kommen. Rzesnitzek ist der Schwager der Gebrüder Gaida. Wir sind weit davon entfernt, sich in Familienangelegenheiten hineinzumischen, die mit der Politik nichts gemeinsames haben. Als ein Verbrechen können wir auch nicht betrachten, wenn Waldborn hin und wieder paar Rentenmark besitzt. Es muß doch den Aufständischen bekannt sein, daß Waldborn auf deutscher Seite gearbeitet hat. Auch hat er dort eine ganze Reihe von Verwandten und Bekannten, die ihm hin und wieder einige Mark borgen. Es freut uns, das diese Ueberfallsache auf den richtigen Weg geleitet wurde, jedoch möchten wir gerne erfahren, wo der Weg enden wird, ob beim Herrn Wittmann im Keller oder anderswo. —a.

Stürmisch verlaufene Sitzung der Myslowitzer Stadtväter

Die letzte Sitzung der alten Rada — Um den Ausbau des Myslowitzer Bahnhofes — 2500 Zloty Subvention an den Westmarkenverband — Die neue Volksschule wird gebaut — Aufregung wegen Vergebung der Bauarbeiten — Die Stadt leistet Garantie für die Marktkasse auf der Targowica

Am vergangenen Mittwoch wurde die alte Stadtrada von Myslowitz zu ihrer letzten Sitzung einberufen. Es steht bereits fest, daß die Wahlproteste, über die wir an anderer Stelle berichten, von der Wojewodschaft abgewiesen wurden, und vielleicht noch in diesem Monat wird die neugewählte Stadtrada sich konstituieren können. Die Tagesordnung der Sitzung bestand nur aus 8 Punkten, und man war überzeugt, daß die „Stadtväter" höchstens in einer halben Stunde die Tagesordnung erschöpfen werden. Vor der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung tagte der Magistrat und faßte eine Reihe von Beschlüssen, die der Stadtverordnetenversammlung zur Erledigung vorgelegt wurden. Es waren 9 Dringlichkeitsanträge, die der Stadtrada zur Erledigung vorgelegt wurden. Dadurch wurde die Tagesordnung um 9 Punkte erweitert. Einige Punkte der Tagesordnung boten viel Reibungsflächen, auf die man gefaßt war, aber man konnte diese gefährlichen Klippen umschiffen, und es kam dabei nicht zu ernsteren Auseinandersetzungen. Bei dem Punkt „2500 Zloty Subvention für den Westmarkenverband für die Sommerkolonien der Schulkinder" erwartete man das Aufeinanderplatzen der Gemüter, aber man setzte sich darüber in Ruhe hinweg, obwohl es im vorigen Jahre wegen der Subvention zu einer sehr erregten Debatte kam und letzten Endes die Subvention abgelehnt wurde. Diesmal hat man umgelernt und alle Klubs, die Deutsche Wahlgemeinschaft nicht ausgenommen, haben für die Subvention gestimmt. Vermittelnd hat hier der PPS.-Klub eingegriffen, insbesondere der Stadtrat Genosse Caspari, der auch in der kommissarischen Kreisverwaltung sitzt und die Mitteilung machte, daß der Kreisausschuß auch einen größeren Betrag für die Sommerferien bewilligte. Doch wurde dabei eine Kommission bestimmt, die die ganze Sache überwacht und dem Westmarkenverband keinen freien Spielraum läßt. Eine solche Kommission wurde auch in Myslowitz gewählt, die bestimmen soll, welche Kinder in die Sommerferien fahren.

Einen zweiten Zusammenstoß erwartete man bei der „Bewilligung der Garantieleistung für die Kassa Targowa". Ueber dieses Thema hielt der Bürgermeister ein halbstündiges Referat, und die Garantieleistung wurde auffallenderweise ohne jede Debatte beschlossen. Die „Stadtväter" haben aller Voraussicht nach die Materie nicht beherrscht und erhoben ihre Hände und nickten brav mit den Köpfen, nachdem sie gehört haben, daß die Stadt dabei 60 000 Zloty jährlich verdienen wird. Die braven „Stadtväter" lassen sich leicht regieren und regen sich wegen unbedeutender Sachen auf.

Die erste Aufregung kam bei der Verzichtleistung auf das Vorkaufsrecht auf ein Baugrundstück in der „Zachenta", einer ganz nebensächlichen Sache, im Werte von 2000 Zloty. Herr Fiegel von der Wahlgemeinschaft hat Sturm geblasen, der niemandem glauben wollte, den Bürgermeister nicht ausgenommen. Ihm schien es, daß die Stadt hier auf etwas verzichtet, das nie wieder wettgemacht werden kann und wehrte sich dagegen mit Händen und Füßen. Dabei handelte es sich um ein Grundstück, das die Stadt nicht braucht, und das für Bauzwecke, für ein Wohnhaus, verwendet werden soll.

Die zweite große Aufregung verursachte die Vergebung der Bauarbeiten der neuen Volksschule. Der Vorsitzende mußte wiederholt eingreifen und die erhitzten Gemüter besänftigen. Man sprach nicht zur Sache, insbesondere der Vertreter der Kustosgruppe, der die „Gorols" wiederholt beleidigte. Letzten Endes blieb der gute Mann allein mit seiner Meinung, weil selbst der deutsche Klub sich gegen ihn wendete und für den Magistratsantrag stimmte. Die Kustosgruppe ist in der neuen Rada nicht mehr vertreten, und daher wollten die Kustosvertreter mit „Ehren" untertauchen.

*

Verhandlungsbericht.

Mit einer halbstündigen Verspätung, die durch die Magistratssitzung unvermeidlich war, eröffnete der Vorsteher, Dr. Obremba, die Sitzung. Er machte bekannt, daß im März der Viehauftrieb 11 390 Stück Vieh ausmachte. Weiter machte der Vorsteher bekannt, daß die Stadt wiederholt bei der Eisenbahndirektion vorstellig war, damit endlich der neue Bahnhof, der bereits 1914 angefangen wurde, ausgebaut werde. Die Kattowitzer Eisenbahndirektion hat versprochen, daß in dem Jahresbudget 1931/32 ein entsprechender Betrag eingesetzt werde, für welchen der neue Bahnhof fertiggestellt werde. Dann gab der Vorsitzende neun Dringlichkeitsanträge bekannt, welche der Tagesordnung angehängt wurden. Zum Schiedsrichter wurden im ersten Stadtbezirk Hudalla, im zweiten Stadtbezirk Cmok und im vierten Stadtbezirk Scheja gewählt. Weiter wurde beschlossen, die Armenfürsorge in Schabelnia dem 11. Bezirk anzuschließen.

Bei der Verzichtleistung auf das

Vorkaufsrecht auf ein Grundstück

in der Kolonie „Zachenta" kam es zu einer langen, stellenweise sehr erhitzten Debatte. Es handelt sich um ein Grundstück, das von der Baugenossenschaft „Zachenta" von der Stadt käuflich erworben wurde und die Stadt sicherte sich das Vorkaufsrecht auf dieses Grundstück, falls es von der Genossenschaft nicht bebaut werden sollte. Die Genossenschaft will das Grundstück an den Bautechniker Kaflik verkaufen, der darauf ein Wohnhaus bauen will. Stadtverordneter Fiegel will auf das Grundstück nicht verzichten und regt sich über den Magistratsantrag sehr auf. Ihm steht Kmiotek, von der NPR. treu zur Seite. Der Bürgermeister greift wiederholt in die Debatte ein, klärt die Sache auf, desgleichen der Stadtrat Caspari, aber alles vergebens. Der Vorsitzende beschwichtigt, aber Fiegel kann sich nicht beruhigen. Schließlich wird der Magistratsantrag

gegen eine Stimme angenommen

und Myslowitz erhält ein Wohnhaus mehr.

Dann beschließt die Versammlung eine Parzelle mit der Gemeinde Slupna auszutauschen. An einen Angestellten der Stadt, der verstorben ist, wird ein Sterbebeitrag bewilligt.

Bürgermeister Karczewski referiert über die Garantieleistung bei der Bank Rolny für die Marktkasse auf der Targowica, die demnächst eröffnet wird. Es handelt sich um einen Betrag von 2 Millionen Zloty, für den die Stadt eine einfache Garantie übernehmen soll. Die Sache wurde vorerst einem Studium unterzogen. Zwei Delegierte wurden vorher nach Prag geschickt, damit sie sich mit den Dingen vertraut machen. Die Kasse ist so gedacht, daß auf der Targowica nur in der Kasse Zahlungen geleistet werden dürfen. Man rechnet mit einem 100-Millionen-Jahresumsatz, und die Kasse wird 1 Prozent Manipulationsgebühren berechnen. Für die Garantieleistung entstehen für die Stadt gewisse Verpflichtungen, weshalb sich die Stadt an die Spolka halten muß, um dabei keinen Schaden zu erleiden. Für einen eventuellen Schaden leistet der Hauptaktionär der Spolka, Fruchtländer, der Stadt eine Garantie mit 200 000 Zloty. Größere Anleihen wird die Marktkasse nur gegen hypothekarische Sicherstellung gewähren und die Stadt behält sich in einem jeden Falle das Vetorecht. Dann werden die Anteile der Spolka als Sicherstellung verpfändet und auch die Reingewinne der Spolka. Die Stadt erhält für die Garantieleistung eine **Jahresentschädigung von 60 000 Zloty.** Der Magistratsantrag wurde gegen 1 Stimme angenommen.

Dann wurde über die Subvention an den Westmarkenverband beraten. Der Magistrat schlägt vor, 2500 Zloty zu bewilligen und für dieses Geld werden 250 Kinder in die Sommerfrische geschickt. Die Deutsche Wahlgemeinschaft schlägt vor, daß für die deutschen Schulkinder 500 Zloty bewilligt werden. Beide Anträge fanden einstimmige Annahme. Es wurde nur eine Kommission, bestehend aus 6 Vertretern gewählt, die die Aktion überwachen wird. Die Schule unterbreitet Vorschläge und der Schularzt entscheidet, welche Kinder in die Sommerfrische fahren werden.

Die Versammlung beschließt,

an die Reservistenfrauen einen 100prozentigen Zuschlag

zu der staatlichen Unterstützung auszuzahlen. Weiter wurde beschlossen die erforderlichen Pflastersteine, die zur Auspflasterung der Kattowitzer Straße erforderlich sind, im Inlande für den Betrag von 250 000 Zloty anzuschaffen. Die Kanalisationsarbeiten in der ul. Sienkiewicza wurden der Firma Gawlinski für 12 000 Zloty übergeben.

Dann kam die große Debatte und noch eine viel größere Aufregung über die Vergebung der

Bauarbeiten an der neuen Volksschule.

Um die Arbeit haben sich fünf Baufirmen beworben, und der Magistrat schlägt vor, die Offerte der Baufirma Golasowski anzunehmen, die mit dem Betrage von 561 000 Zloty abschließt. Der Stadtverordnete Habryka schlägt die Firma Josephus vor und begründet das damit, daß Golasowski keine schlesische Firma ist und auch auswärtige Arbeiter beschäftigt. Der Redner sprach in einem sehr aufgeregten Tone und beleidigte die Firma wiederholt. Zwischen Redner und Stadtverordneten Robak kam es zu einem

sehr erregten Wortwechsel,

bei dem man sich gegenseitig Beleidigungen ins Gesicht schleuderte. Der Vorsitzende läutete ununterbrochen, aber die Aufregung konnte sich nicht legen. Zuletzt wurde mit allen gegen eine Stimme die Arbeiten an die Firma Golasowski vergeben. — Weiter beschloß die Versammlung für 1600 Zloty neue Grenzsteine anzuschaffen und zwei neue Pferde für den Betrag von 36000 Zloty zu kaufen.

Damit war die offizielle Sitzung abgeschlossen und ein Punkt wurde in einer vertraulichen Sitzung erledigt. Die Versammlung hat zwei volle Stunden gedauert.

Königshütte und Umgebung

Vom Stadionbad.

Das Freischwimmbad im Stadion ist seit mehreren Tagen der Bevölkerung zur öffentlichen Benutzung übergeben worden. Wie nicht anders zu erwarten war, setzte infolge der heißen Tage gleich ein Massenbesuch ein und hält bis zur Zeit an.

Jedoch setzten mit der Eröffnung auch Klagen der Ueberfüllung und der hohen Eintrittspreise ein. Und diese vorgebrachten Klagen haben ihre Berechtigung vornehmlich darin, daß wir nun einmal in einer Arbeiterstadt leben, und der Badepreis einschließlich mit Kabinenbenutzung, mit 1 Zloty zu hoch angesetzt ist. Eine Wohlfahrtseinrichtung, als die nun einmal das Freischwimmbad gedacht war, und zu dessen Entstehung die Stadt, somit die Gesamtbevölkerung, soviel beigetragen hat, sollte nicht zu einem Unternehmen herabsinken, das auf die Erzielung eines möglichst hohen Gewinnes eingestellt ist. Das Stadionbad müßte ein Volksbad sein und die Badepreise so eingestellt werden, daß es allen Schichten der Bevölkerung ermöglicht sein würde, hin und wieder daselbst ein erfrischendes Bad zu nehmen. Leider ist es bis jetzt nicht so, weil in der Hauptsache der Besuch sich aus den bemittelten Kreisen rekrutiert. Die Verwaltung der Badeanstalt würde infolge des Massenbesuches auch bei herabgesetzten Preisen auf ihre Kosten kommen, zumal die Stadtverwaltung einmal den Beschluß gefaßt hat, das benötigte Wasser unentgeltlich zu liefern, wenn die hiesige Bevölkerung ermäßigte Preise erhalten würde. Hier muß die Devise gelten: Herunter mit den Badepreisen auf jeden Fall".

Einige Zeit nach der Inbetriebsetzung wurde der Badebetrieb getrennt für beide Geschlechter geführt. Da jedoch eine solche Maßnahme heute der Zeit nicht mehr entspricht, wurde der Beschluß aufgehoben. In einer der letzten Stadtverordnetensitzung wurde, auf Antrag einer Frau Stadtverordneten, beschlossen, in der diesjährigen Saison die Trennung der Geschlechter wieder für einige Tage in der Woche vorzunehmen. Wir glauben kaum, daß dieser Antrag, bezw. „Beschluß", zur Durchführung kommen wird, weil er keineswegs gut geheißen kann. Viele Familien würden auf die Badeerholung verzichten, wenn sie sich trennen müßten. Es wäre auch widersinnig, denn in keinem Seebad oder anderen Familienbädern ist so etwas der Fall. Bis zur Stunde sind irgendwelche Auswüchse noch nicht bekannt geworden und sind bis auf weiteres ausgeschlossen, weil Polizei stets anwesend ist.

Jedoch hat die Erfahrung der letzten Jahre bewiesen, daß das Stadion für diese Massenbesuche sich als viel zu klein erweist Und hier erhebt sich die drängende Aufgabe, an die beschlossene Vergrößerung unter allen Umständen, wenn auch erst im nächsten Jahre, heranzutreten.

Versammlung des Bergbauindustrieverbandes. Am Sonntag, den 15. d. Mts. fand die fällige Monatsversammlung des Bergbauindustrieverbandes statt, welche gut besucht war. Der 1. Vorsitzende, Kam. Smolka, eröffnete diese, begrüßte die Versammelten und gab die Tagesordnung bekannt. Kam. Warzecha verlas das letzte Versammlungsprotokoll, welches angenommen wurde. Nun ergriff Kam. Herrmann das Wort und sprach in längeren Ausführungen über die internationale Wirtschaftslage, über die Notwendigkeit der politischen Aufklärung der Proletarier, weiter kam selbiger auf den letzten Wahlausgang zurück und forderte die Anwesenden auf, sich zu schulen und zu organisieren, um den Anforderungen, die an das Proletariat gestellt werden, auch gewappnet zu sein. Ferner behandelte Referent sehr eingehend die Arbeitslosenfrage und ihre Ursachen, sprach über die Verhandlung der Gewerkschaften mit dem Arbeitsminister, Herrn Prystor, kritisierte die Industrieherren, welche die Belegschaften reduzieren und dafür Antreiber mit Wuchergehältern anstellen und ein Raubbau mit Menschenleben treiben. Anschließend setzte eine lebhafte Debatte ein, an welcher die Kam. Sekulla, Smolka, Wojanski, Forytta, Widera u. a. teilnahmen, aus der man so manche interessante Feststellung machen konnte. Kam. Smolka machte bekannt, daß am 19. d. Mts. ein Ausflug gemeinsam mit dem Metallarbeiterverband nach dem Wald hinter Kleofasgrube, verbunden mit kostenlosem Freikonzert und verschiedenen Belustigungen veranstaltet wird. Weiter berichtete selbiger über einen weiteren Ausflug, der am 6. Juli d. Js. stattfinden soll,

wofür noch näheres bekanntgegeben wird. Nach Erledigung einer Ausschlußangelegenheit schloß Kam. Smolka die Versammlung mit dem üblichen Bergmannsgruß.

Eine erfreuliche Feststellung. Im Monat Mai wurde eine erfreuliche Ausnahme festgestellt, indem die städtische Feuerwehr nur einmal zu einem Stubenbrand nach dem südlichen Stadtteil alarmiert wurde. Wenn es doch immer so bliebe!

Zwecks Verhütung der Arbeiterentlassungen. Infolge der ausgesprochenen Kündigungen von 200 Mann der Belegschaft der Brückenbauanstalt hat sich der Betriebsrat beschwerdeführend an den Demobilmachungskommissar gewandt und zwar mit dem Ergebnis, daß am Freitag, nachmittags 13 Uhr, in Kattowitz eine Konferenz zwischen dem Betriebsrat und der Zentralverwaltung beim Demobilmachungskommissar stattfindet.

Anlegung eines Promenadenweges. Bekanntlich verleidet der unvermeidliche Staub durch den starken Autoverkehr auf der Kattowitzer Chaussee den Spaziergängern jegliche Freude. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, soll links vom Straßenbahngleis ein Promenadenweg bis zum Stadion angelegt werden. Der Magistrat ist bereits mit Besitzern des Geländes in Verhandlungen getreten, um das benötigte Terrain zu erwerben.

Weitere Feierschichten. Infolge Auftragsmangels legen verschiedene Betriebe der Werkstättenverwaltung am Freitag und Sonnabend Feierschichten ein.

Vom Straßenbau. In der nächsten Zeit werden die beiden neuerschlossenen Straßen kanalisiert und gepflastert.

Unglücksfall. Auf der ul. Wolnosci stürzte ein gewisser Kaczmarczyk Alexander aus Kattowitz infolge Ausgleitens so heftig mit dem Kopf auf die Straßenbahnschienen, daß er besinnungslos blieb. K. mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Vom städtischen Pfandleihamt. Am 5. und 7. Juli, von 9 Uhr vormittags ab, werden im städtischen Pfandleihamt an der ul. Bytomska alle nicht eingelösten Pfänder versteigert, und zwar bis zur Nr. 466 und die Wertpfänder von Nr. 170a bis Nr. 219a, die in der Zeit vom 1. bis zum 28. Februar 1930 hinterlegt wurden. Die Einlösung der Pfänder kann noch bis zum 2. Juli erfolgen. Am 4. Juli ist das Pfandleihamt für das Publikum geschlossen. — Die bei der Versteigerung am 5. und 6. Juni erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nr. 91 340 bis 93 460 können gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des Pfandleihamtes während den Dienststunden in Empfang genommen werden.

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Täter drangen mittels Nachschlüssels in das Büro des Bauverbandes der polnischen Berufsvereinigung an der ul. Marszalka Pilsudskiego 3 ein, erbrachen die Schubladen, stahlen Beitragsmarken im Werte von 229,50 Zloty und verschwanden unerkannt. Polizeiliche Ermittelungen wurden eingeleitet.

Fahrraddiebstähle und kein Ende. Ein unbekannter Täter entwendete einem gewissen Josef Wieczorek ein Fahrrad, Marke „Brillant“, Nr. 2097. Vor Ankauf wird gewarnt.

Chorzow. (Ein Ausflüglerauto prallt gegen Brüstung.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in Chorzow. Dort prallte infolge Radbruch das Auto der staatlichen Stickstoffwerke in Chorzow gegen eine Brüstung. Bei dem schweren Zusammenstoß stürzten 10 Insassen, Angestellte der Stickstoffwerke, aus dem Auto, von denen einige erhebliche Verletzungen erlitten. Einer der Verletzten mußte in das Königshütter Spital geschafft werden. x.

Myslowitz

Die Wahlproteste abgewiesen. Am Mittwoch wurde zum letzten Male die alte Stadtrada einberufen, obwohl bereits vor der Einberufung die Entscheidung über die Wahlproteste getroffen wurden. Allerdings war die offizielle Verständigung über die Entscheidung in Myslowitz noch nicht eingetroffen und da dringende Sachen zu erledigen waren, entschloß man sich, noch die alte Rada einzuberufen. Die Wahlbeschwerden stützten sich bekanntlich auf schwachen Füßen und richteten sich gegen die Wahlpropaganda in der Kirche, die bekanntlich in unserer engeren Heimat überall getrieben wird. Die Geistlichkeit nimmt regen Anteil an dem politischen Leben. Die Kanzel wird mißbraucht und selbst der Beichtstuhl muß herhalten. Hochwürden fühlen sich eben als Herrn in der Kirche. So sehr diese Agitation zu verurteilen ist, so stehen wir diesen Dingen machtlos gegenüber, solange sich die frommen Katholiken dieses Treiben gefallen lassen. Die Wahlbeschwerde, die mit dem Mißbrauch der Kirche für die Wahlagitation begründet war, mußte daher abgelehnt werden.

Für 5 000 Zloty Wertgegenstände gestohlen. Ein schwerer Einbruch wurde in die Wohnung der Sophie Lepert auf der ul. Nowa-Koscielna verübt. Die Täter drangen mittels Nachschlüssels ein und stahlen dort 1 goldenen Brillantring, 1 goldene mit einem Brillanten eingesetzte Brosche, 1 goldenes Armband mit 1 Brillant, 1 silbernen Leuchter, 1 komplettes für sechs Personen bestimmtes, silbernes Tischbesteck, 4 Dutzend kleine Alpakalöffel, 1 Dutzend Tischlöffel und 1 Dutzend Alpakagabeln im Gesamtwerte von 5 000 Zloty. x.

Siemianowitz

Neueinteilung des Knappschaftssprengels. Nach einer neuen revidierten Einteilung gehören folgende Betriebe und Ortschaften zum Lazarettbereich des Knappschaftslazaretts Siemianowitz: Betriebe: Andalusien-, Bleischarley-, Max- und Fannygrube, Fizinusschacht, Richterschächte, Kopalnia „Polska“, Georggrube, die Laurahütte, Georgs- und Schellerhütte. Ortschaften: Antonienhof, Baingow, Przelaika, Brzeziny, Byttkow, Czakei, Eichenau, Georgshütte, Glaubenshütte, Maczejkowitz, Michalkowitz, Srokowiec, Hohenlohehütte, Groß-Dombrowka, Kamin, Scharley und Siemianowitz. Sprechstunden für die Arbeiterannahme undAufnahme in die Pensionskasse sind wochentags von 8 bis 10 Uhr und von 15 bis 17 Uhr, Sonn- und feiertags von 10—11 Uhr.

Voraussichtlich bleiben 250 000 Zloty mehr in der Gemeindekasse. Das Kommunal-Gymnasium in der Gemeinde wird von derselben mit einem jährlichen Kostenaufwand von 250 000 Zloty unterhalten, was das Jahresbudget entschieden stark belastet. Es ist dieser Tage beim Schlesischen Sejm der Antrag eingereicht worden, das Gymnasium zu verstaatlichen. Es sind Aussichten vorhanden, dies durchzusetzen.

Siemianowitz und Umgebung in Zahlen. Während die Gemeinde Siemianowitz 38 966 Einwohner besitzt, zählen die umliegenden Ortschaften, welche zum Polizeibezirk Siemianowitz gehören, und zwar: Baingow 1119, Przelaika 1171, Byttkow 4564, Eichenau 10 351 und Hohenlohehütte 11 207 Einwohner.

4 Boxer boxen unter sich. Vier angebliche Boxer aus Hohenlohehütte tranken miteinander im Lokal Silberstein und boxten scherzweise untereinander. Aus dem Scherz wurde aber dann tiefer Ernst, wobei das „Boxen“ auf der Straße fortgesetzt wurde, und zwar mit Pflastersteinen und Schlagringen. Ein vorüberfahrender Radfahrer wurde vom Rade gerissen und erheblich verletzt. Die Polizei bereitete dem Treiben des „Boxer-Klubs“ ein Ende und verhaftete die Tapferen.

Vandalen. In den Garten des Tagessteigers D. brachen nachts einige Burschen ein und verwüsteten den Garten vollständig, indem sie die Sträucher herausrissen und die Beete zertraten. Einer der Burschen ist erkannt. Es handelt sich um einen Racheakt gegen D.

Bauprojekte von Michalkowitz. Die Bautätigkeit von Michalkowitz erstreckt sich in südwestlicher Richtung auf Chorzow zu. Seitens der Hohenlohewerke werden dortselbst zur Zeit 6 Zweifamilienhäuser gebaut, die vor der Fertigstellung stehen. Zwei Häuserblocks für je 60 Familien sind projektiert und die Vergebung der Arbeiten bereits ausgeschrieben. Durch die Mitte des Bauplanes kommt eine neue Verkehrsstraße. Unterhalb des Direktionsgebäudes wird eine Willenstraße angelegt, welche zugleich die Verbindung mit dem neuen Stadion herstellen soll. Der Gemeindevorsteher von Michalkowitz hat mit einem eigenen Willenbau den Willenreigen eröffnet. Nach Ausführung der geplanten Bauten hat Michalkowitz fast den Anschluß an Byttkow erreicht und die Frage der Eingemeindung dürfte wieder erneut aufgerollt werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Partei. Am vergangenen Sonntag fand hier eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt, welche etwas schwach besucht war, da eine große Zahl von Mitgliedern die Schönheiten der Natur vorzogen, anstatt in der dumpfigen Gastwirtschaft bei einer Versammlung die Zeit zu verbringen. Zu dieser Versammlung war Genosse Raiwa als Referent erschienen, der in kurzen Ausführungen die Aufgaben der Vertreter unserer Partei in der Kommune und im Sejm schilderte. Die Anwesenden ermahnte er, die Sitzungen zahlreich zu besuchen, um sich dadurch von der Arbeit der eigenen Vertreter zu überzeugen. Den Ausführungen folgte eine rege Debatte bezüglich der Behandlung unserer Arbeitslosen von einzelnen Beamten in der Gemeinde und der unzureichenden Arbeitslosenunterstützung. Daraufhin wurde der Gemeindevertreter Koloch beauftragt, bei der nächsten Sitzung eine Interpellation einzubringen, um die Zustände in der Gemeinde zu beseitigen. Da keine wichtigen Punkte mehr vorlagen, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Ersuchen, zur nächsten Versammlung zahlreicher zu erscheinen. —a.

Fiedenshütte. (Diebe an der Arbeit.) Festgenommen wurden von der Polizei der 15jährige Alfred M. und der 20jährige Robert S., welche zum Schaden des 15jährigen Erich Gatki einen kleineren Geldbetrag entwendeten. Bei der vorgenommenen Leibesrevision konnte das Geld vorgefunden und beschlagnahmt werden. x.

Schlesiengrube. (Auf der Straße bestohlen.) In der Nähe der Zinkhütte wurde der Arbeiter Michael Zurek aus Lagiewniki von 5 Personen angehalten und bestohlen. Demselben wurde ein kleinerer Geldbetrag entwendet. Nach den Spitzbuben wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Kochlowitz. (Ein Plateauwagen mit Schulkindern im Chausseegraben.) Auf der ulica Gorna geriet ein Plateauwagen, der von zwei Pferden gezogen wurde und auf welchem Schulkinder von einem Ausflug aus Panewnik nach Haus zurückkehrten, plötzlich in einen Chausseegraben. Zwei Knaben erlitten Verletzungen. x.

Pleß und Umgebung

Beim Baden ertrunken. In dem Plesser Flusse ertrank beim Baden der 18jährige Josef Wala. Die Leiche ist ins Ortsspital geschafft worden. Nach ärztlichem Gutachten soll die Todesursache auf Herzschlag zurückzuführen sein.

Emanuelssegen. (Leitungsdraht gestohlen.) In der Nacht zum 17. d. Mts. stahlen unbekannte Spitzbuben auf der Strecke zwischen Wesola und Emanuelssegen insgesamt 160 Meter Leitungsdraht, im Werte von 400 Zloty. x.

Schudzin. (Tragischer Tod eines Kindes.) Das 2jährige Töchterchen Hildegard des Landwirts Bialon stürzte in einen ¾ Meter tiefen Teich und ertrank. Das Mädchen konnte nach längerer Zeit herausgefischt werden. x.

Lawka. (Feuer.) In den Stallungen des Alois Juche brach Feuer aus, welches glücklicherweise noch früh genug bemerkt wurde, wodurch wieder ein größerer Brand vereitelt werden konnte. Der Schaden war demnach auch gering und zwar betrug selbiger 500 Zloty.

Rybnik und Umgebung

Fahrraddiebstähle im Kreise. Dem Max Brzetschka aus Leszczyn wurde das Fahrrad, Marke „Diamant“, Nr. 652 942, welches einen Wert von 280 Zloty hat, entwendet. Gleichfalls ist dem Edgar Kosnicki aus Gloszyn ein „Opel“-Fahrrad, das die Nummer 1 628 346 trägt, gestohlen. Vor Ankauf dieser Räder wird gewarnt.

Skrzyszow. (Beim Baden ertrunken.) In dem Teiche bei Skrzyszow ertrank beim Baden der 14jährige Eduard Smolorz. Die Leiche, welche nach kurzer Zeit geborgen wurde, ist ins Elternhaus geschafft worden.

Sohrau. (Wenn man nicht die Baderegeln beachtet!) Der 25jährige Franz Borski, welcher im Teiche „Smieszek“ ein Bad nahm, ertrank angeblich wegen Herzschwäche in demselben. Nach mehrstündigem Suchen konnte die Leiche gefunden werden.

Tarnowitz und Umgebung

Von der Bergschule. Am vorigen Dienstag absolvierten 24 Schüler die Bergschule zu Tarnowitz. Alle 24 erreichten das Ziel der Anstalt. Der Schulschluß findet am 26. Juli und der Schulbeginn wieder am 3. September statt. Die Neuaufnahme von Schülern erfolgt während der Aufnahmeprüfung vom 27. und 28. d. Mts. Meldungen haben persönlich zu erfolgen. Bedingung ist eine ununterbrochene dreijährige Praxis.

Rybna. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) In der Dienstagnacht beging der Jäger Paul Wollnik aus Sowic im Restaurant „Jagoda“ Selbstmord durch Erschießen. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Tarnowitzer Spitals geschafft. Das Motiv zu dieser Tat ist unbekannt.

Boston

Roman von Upton Sinclair

45)

Dazwischen, verstreut, alte Herren. Glatzköpfige mit rosigem Schädel und glatzköpfige mit weißem Schädel; einige mit schönem weißen Haar, andere mit buschigem grauen Haar; einige mit sorgfältig gestutzten Offiziersschnurrbärten, andere mit herabhängenden Schnurrbärten, mit Großvaterbärten, mit Vollbärten, rund wie ein Neumond, Reliquien aus dem alten Neu-England. Alte Herren mit sackartigen Wangen, manche stattlich wie Bischöfe, manche aufrecht wie Militärs; rotbackige Klubleute; streng asketische Priester in geistlicher Tracht; einer mit einer roten Nase; ein hocheleganter alter Herr, dessen Augenglas an einer schwarzseidenen Schnur baumelte; ein berühmter Gelehrter mit ganz kahlem Schädel, im Genick hing ihm das Haar über den Kragen. Auch sie durfte man ebensowenig wie die Damen nach ihrer äußeren Erscheinung beurteilen; wer am ärmsten aussah, konnte der Reichste sein, wer am sanftesten aussah, war vielleicht der radikalste Revolutionär. Eines war sicher: es gab keine Idee, die zu fremdartig, keine Unternehmung, die gefährlich genug gewesen wäre, um nicht bei diesem oder jenem dieser alten Idealisten Beifall zu finden! Einer oder zwei waren immer bereit, sich anzuschließen, nach ihrer neuen Ueberzeugung zu handeln, und wenn es das Leben gegolten hätte. Das war „Alt-Boston“!

4.

Cornelia hielt ihre kleine Rede, sehr verhalten und ruhig, fast unterwürfig. Sie fand viele Gesinnungsgenossen; und selbstverständlich auch viele wütende Gegner, — wenn auch die Etikette es verbot, dies anders als durch finstere und grimmige Blicke erkennen zu lassen. Am nächsten Morgen brachten die Zeitungen einen kurzen Bericht an hervorragender Stelle; selbst die extrem Patriotischen ließen den Respekt nicht vermissen, — es war dies Cornelias Vorrecht, das sie an dem Tag erworben, da sie eine Thornwell geworden war. Durch keine ihrer Handlungen, es wäre denn durch einen Mord, konnte sie diese Sonderrechte verwirken. Wäre sie irrsinnig geworden, und hätte man sie in einer Anstalt unterbringen müssen, so hätten die Zeitungen es schließlich gefunden, sie nicht mehr zu erwähnen; doch keine Gesinnung, ob sie sie nur hegte oder ihr auch Ausdruck verlieh, hätte jene veranlassen können, ein Mitglied der geheiligten Kaste anzugreifen.

Und merkwürdigerweise war die übrige Sippe von Stolz über das Ereignis erfüllt; ganz wider Erwarten sonnten sie sich geradezu in dem Ruhm der exzentrischen alten Dame, die der Welt gesagt hattegesagt hatte, sie möge zum Teufel gehen. So sehr sie auch ihre Ideen haßten, sie wären die ersten gewesen, die jedem elenden Kuli von Journalisten an die Gurgel gesprungen wären, der es gewagt hätte, unhöflich mit ihr zu verfahren. Die Tatsache, daß kein solcher Kuli auftauchte, half ihnen, sich mit dem Vorgefallenen auszusöhnen; sie machten, wie das manchmal so in Familien vorkommt, die Erfahrung, daß die Wirklichkeit nicht so schlimm ist wie die Vorstellung. So kam es, daß Betty nach ein oder zwei Wochen die Erlaubnis erhielt, mit ihrer Großmutter ein Symphoniekonzert zu besuchen.

Cornelia gelang es indessen nicht, den Krieg zu verhindern. Das große Räderwerk rollte weiter und zermalmte jeden Widerstand. Die Iren von Boston mochten demonstrieren und geifern, sie mochten Versammlungen abhalten, die in Tumulte ausarteten, sie mochten Boston zum Skandalzentrum Amerikas machen —, zu guter Letzt zermalmte das Räderwerk doch auch sie, ihren Bürgermeister, ihre Polizeimacht und ihren Kardinal. Und so ging es den Sozialisten und Anarchisten, den Pazifisten und Defaitisten, so ging es allen Spielarten der Unzufriedenen!

Inzwischen waren Rupert Alvin, Henry Cabot Winters und ihre Freunde als vernünftige Geschäftsleute damit beschäftigt, von den elektrotechnischen Werken Besitz zu ergreifen. Sie alle waren aktive „Republikaner“, und die Regierung war „demokratisch“; die Versprechungen dieser Leute, sich neutral und patriotisch zu verhalten, waren ein Köder, mit dem man Schlauköpfe, wie Rupert und Henry, nicht fangen konnte; sie sicherten sich einen hervorragenden demokratischen Staatsmann und „nahmen ihn mit“, auf der Basis von 10 Prozent „Schnitt“. Der hatte einen Neffen, den er in das Büro des „Treuhänders für das feindliche Eigentum“ setzte, der die Aufgabe hatte, die Feinde Amerikas im Lande selbst zu bestehlen; so kamen die beiden zu einem Zwanzigstel des Marktwertes in den Besitz des ungeheuren Objekts, warfen die deutschamerikanischen Direktoren hinaus und setzten an ihre Stelle ein paar junge Herren, Söhne und „Blaublütigen“. Nun waren sie bereit, Kriegslieferungen zu übernehmen und ihre Waren der Regierung zu den höchstmöglichen Preisen zu verkaufen. Und die Regierung war, in patriotischem Eifer, bereit, zu kaufen. Wenn die Geschäftsleute des Landes große Profite machten, so konnten sie hohe Löhne zahlen, die Fabriken erweitern und die Produktion heben, aller Welt Wohlstand und Glück gönnen, — nur nicht dem deutschen Kaiser.

Milliarden von Geld und Millionen von Menschen, — dies war das Schlagwort. Der Kongreß erließ ein Aushebungsgesetz, alle Männer zwischen einundzwanzig und dreißig hatten sich zu stellen. Kurz darauf klingelte es an Cornelias Tür, und als sie öffnete, erblickte sie ihren Freund, den Verfertiger von Pistazienbomben. Sie hatte ihm ihre Adresse, aber nicht die Namensänderung bekanntgegeben. Früher oder später würde er zwar herausbekommen, wer sie war, aber vorläufig standen beide Namen an ihrer Tür, so konnten ihre italienischen Freunde weiter den Namen anwenden, der ihnen geläufig war.

Da stand also Bartolomeo Vanzetti und zögerte ein wenig, er war nicht sicher, ob sie ihn empfangen wollte, nun, da sie keine Arbeiterin mehr war. „Is kommen adieu sagen, Nonna!“

„Wohin geht die Reise?“

Er trat ein. „Kann niemand 'ören?“ Dann erzählte er. „Is gehn Mexiko, zu gehen nikt in die Krieg. Is gehn mit Nick — Sie wissen, junge Bursche Sie 'aben gesehn mit mir in Dramma. Nick Sacco. Gute Junge, wir gehn Mexiko zusammen, man soll uns nikt 'alten. Is niemals kämpfen für Capitalista, Nonna.“

„Gewiß nicht, Barto.“

„Sie nikt glauben, is eine Feigling, is laufen weg, Nonna. Sie werden sehn, is und Nick, wir kämpfen, wenn die Sseit is' da, aber sie is' nok nikt. Sie werden sehn, Arbeiter gehn in die Krieg, er 'alten offen die Auge, er lernen was 'eißt capitalismo. Sie werden sehn, große Dinge kommen, wenn diese Krieg sein vorüber, Nonna. Große Weksel kommen, revoluzione. Is weiß, Sie nikt können glauben, Sie warten nur, Sie werden sehn, was is sagen. Slekte Sseiten kommen, kein Arbeit, großes Streik kommen, wie Krieg. Kann sein, kommen in große, reike Land wie England, kann sein, kommen in arme Land wie Rußland — kommen, wie sagen — können nikt zahlen Schulden — bancarotta.“

„Bankrott.“

„Kann sein, kommen in Rußland, Sie werden sehn, den Zar werden getötet, die Großfürst laufen davon, kann sein, kommen in Italia, wird sein gut für italienische anarchista, zu kämpfen. Is gehn Mexiko, is warten auf diese Sseit.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Taschentuch

Der Gebrauch des Taschentuches ist für den wohlerzogenen Menschen unserer Tage eine solche Selbstverständlichkeit geworden, daß kaum jemand auf den Gedanken kommt, es möge einmal anders gewesen sein. Aber auch das Taschentuch hat seine Geschichte, und diese ist so amüsant, daß man wohl ruhig einmal die stillschweigende Uebereinkunft, das Taschentuch zwar fleißig zu benützen, aber so wenig wie möglich darüber zu sprechen, beiseite lassen kann.

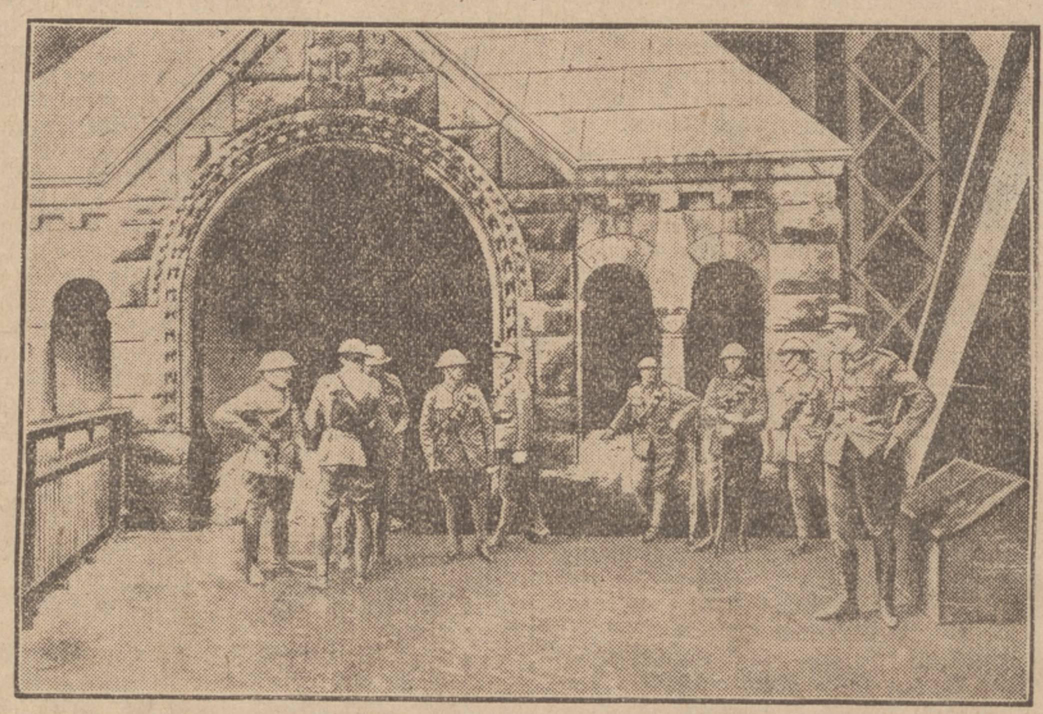
Je unentbehrlicher uns ein Gegenstand im Laufe der Jahre oder Jahrhunderte wird, desto unverständlicher erscheint es uns, daß unsere Vorfahren, die Personen der Geschichte, deren Bekanntschaft uns die Werke der Weltliteratur vermitteln, ohne jene Dinge gelebt haben sollen, die wir als untrennbares Requisit des kultivierten Menschen anzusprechen gelernt haben. Absurd und komisch zugleich erscheint der Gedanke, daß den Patrizierinnen des alten Rom, den prunk- und prachtliebenden Fürsten und Fürstinnen der Renaissance, der Mona Lisa, den Borgias, den deutschen Edelfräuleins, die Walter von der Vogelweide besang, der Begriff des uns so absolut selbstverständlichen Taschentuches fremd gewesen sein soll. Und doch ist es eine historisch einwandsfrei nachgewiesene Tatsache, daß das, was wir heute Taschentuch nennen, noch vor 400 Jahren ein ganz und gar unbekanntes Objekt war. Ja, noch mehr, seine Verwendung zu praktischen Zwecken ist erst vor 150 Jahren allgemein üblich geworden; bis dahin benutzte man es lediglich als ein Putzstück.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts propagierte eine Venetianerin das Taschentuch unter dem Namen „Fazoletto“ als neuartigen Modeartikel. Die Französinnen griffen diese neue Modetorheit begierig auf und ließen sich aus den teuersten Geweben solche mit kostbarsten Stickereien verzierte Tücher herstellen, die jedoch so teuer waren, daß nur wenige Reiche sich diesen großen Luxus leisten konnten. Ein Luxus war es auf jeden Fall, da wie gesagt, die Tücher keinerlei praktischen Zweck hatten, sondern ausschließlich dem Putz dienten. Man trug sie in der Hand oder im Gürtel, ein willkommenes Spielzeug zu Flirt, Tändelei und Koketterie, das im Verlauf der Jahre zu einer immer teurer werdenden Kostbarkeit wurde. Zwar schrieb Jean Sulpice im Jahre 1545 in seinem „Libellus de moribus in mensa servandis“ („Büchlein über Sitten bei Tisch“): „So du dich schneuzen mußt, sollst du nicht mit den Fingern tun, sondern dich eines Taschentuchs bedienen.“ Auch Erasmus von Rotterdam trat für die Benutzung des Taschentuches ein, indem er sagte, „das Schneuzen mit dem Tuche“ wäre „eine hochanständige Sache“. Doch hielt man diese verwegene Neuerung für einen direkt revolutionären Umsturz der Vorschriften des allgemein geltenden „guten Tones“ und machte sich die Ansicht Montaignes zu eigen, der sich heftig dagegen aussprach, den Ausscheidungen der Nase ein Privileg einzuräumen und sie; anstatt sich ihrer schnellstens zu entledigen, in feiner Wäsche aufzunehmen und mit dem Tuche zu verwahren. So blieb man bei der guten, alten Sitte, sich mit den Fingern zu schneuzen, wobei man allein zu beachten hatte, daß man es mit der linken Hand tat, da die rechte Hand die Speisen zum Munde zu führen hatte. Wehe dem, der derart gegen den guten Ton verstieß, daß er das Taschentuch in Gesellschaft zum Munde oder gar zur Nase führte! eWh dem, der sich nicht scheute, den Namen des ominösen Gegenstandes auszusprechen! Nicht einmal Schauspielerinnen durften es auf der Bühne tun, und wo ihre Rolle ihnen derartiges vorschrieb, mußten sie diese unangenehme Vorschrift zu umgehen, um nicht anzustoßen.

Nach Deutschland kam das Taschentuch oder, wie es nach seinem ursprünglichen italienischen Namen genannt wurde, das „Fazilettlein“, erst im Jahre 1584, wo es auch nur als Putzstück bei Fürsten, Edelleuten und sehr reichen Bürgern Aufnahme fand. Dem Volke aber war der Gebrauch des Taschentuches verboten, wie aus einer Dresdner Vorschrift des Jahres 1595 hervorgeht. In manchen Städten, wie München, Magdeburg u. a., gab es Vorschriften darüber, wer sich Taschentücher kaufen durfte, und welchen Preis er entsprechend seiner Stellung anzulegen hätte. Der Preis der Tücher wechselte natürlich häufig, da ja die Tücher sehr stark der Mode unterworfen waren. Die Königin Maria Antoinette mußte für ihre Taschentücher 20 bis 25 Livres bezahlen, nach unserem Gelde also ungefähr 400 bis 525 Mark, wobei der Unterschied in der Kaufkraft des Geldes noch nicht berücksichtigt ist. Die Gemahlin Napoleans I., die Kaiserin Josephine, zahlte dagegen nur 80 bis 100 Frank für das Stück. Dieser Frau schreibt man es auch zu, das Taschentuch den Zwecken zugeführt zu haben, denen es heute dient. Historisch bewiesen ist diese Behauptung freilich nicht, jedoch steht fest, daß Josephine die erste war, die es wagte, das Tuch in Gesellschaft zum Munde zu führen. Der Grund hierfür war, daß diese schöne und interessante Frau sehr häßliche Zähne hatte, die sie geschickt zu kaschieren versuchte.

War es bis dahin „unanständig“ gewesen, zum Schneuzen ein Tuch zu benutzen, so wurde es nun mit einem Male „anständig“ oder zum mindesten modern, sich sehr geräuschvoll zu schneuzen und hierbei den Ton der Trompete oder das Schnurren der Katze nachzuahmen, wie es Herr de la Mesangere beschreibt. Nachdem das Taschentuch nicht mehr Putzstück, sondern praktischer Gebrauchsgegenstand war, verzichtete man auf die allzu luxuriöse Ausstattung und paßte es in Form und Art seinem neuen Zwecke an. Aber noch heute ist es Mode, der Braut ein sehr kostbares Schmucktaschentuch zu schenken, das meist aus Seide mit Spitzen und Stickereien verziert ist. So hat jedes Zeitalter seine Sitten und Gebräuche, und mit dem Wandel der Zeiten erfahren auch Schicklichkeit und Brauch eine gründliche Wandlung.

Rolf C. Reiner.



Ein Rückblick auf die überstandene Leidenszeit des Rheinlandes

Fremde Truppen hielten die Wacht am Rhein: englische Wache an der Kölner Hohenzollern-Brücke.

Hurra, ich werde gedruckt!

Es ist ein merkwürdiges Ding um die Eitelkeit: wir erkennen und verachten sie und sind ihr doch mit Haut und Haaren ausgeliefert.

Den Anlaß meines ersten literarischen Erfolges bildete ein bescheidenes Doppeljubiläum: mein 100. Manuskript wurde mir zurückgereicht, und zum 100. Mal sagte der Redakteur zu mir: „Noch nicht druckreif, mein Lieber, Verehrter, noch nicht! Aber schreiben Sie ruhig weiter, junger Freund, einmal kommt der Tag...“

Ich rannte schnurstracks nach Hause, verbrannte vom Jubiläumsexemplar bis zur Erstgeburt meine sämtlichen Musenkinder und spuckte drei Mal herzhaft am Ofen vorbei. Da rang sich plötzlich folgende Frage äußerst energisch in mir empor: ja, zum Teufel, warum schreibst du immer lustige Geschichten, die nur das gähnende Mitleid deiner lieben Nächsten hervorrufen? Wie wär's, wenn du es einmal mit einer ernsten Erzählung versuchen würdest??

Drei Stunden raste ich in schöpferischer Begeisterung über das Papier, und als ich die Schlußsätze.

„...Da aber starb er. Auf seinem Grabstein ist zu lesen:

Zebedäus Schlaucherl.
Mit ihm ist ein Neurastheniker
Auf der Welt wenigstens weniger!“

hingeschleudert hatte, übermannte mich heftigste Rührung... Dann lief ich zu meinem Gönner.

„Oho, schon wieder? Na, lassen Sie mal sehen, junger Freund!“

Er hate die erste Seite noch nicht zu Ende gelesen, als er sich vor Ergriffenheit mächtig auf die Schenkel klatschte. Selig lächelnd stand ich abseits. Aber was war denn das? Sollte es möglich sein?? Der Mann vor mir im Sessel bebte ja am ganzen Körper! Tränen liefen ihm über die Wangen. Ich näherte mich ihm, für so viel Anteilnahme dankbar, seine Hände zu schütteln, als er mir schluchzend zurief: „Lieber junger Freund! In meinem ganzen Leben habe ich noch nie so — — gelacht! Jetzt sind Sie druckreif. Das ist eine fabelhafte Humoreske. Morgen können Sie den Bürstenabzug haben und sich übermorgen in der Zeitung lesen!“

Die folgende Nacht verbrachte ich schlaflos. Am nächsten Morgen fuhr ich in Nachthemd, Ueberzieher und Hausschuhen mit einem Taxi in die Setzerei. Ein heftiges Stottern ergriff mich in den Beinen; ich rannte gegen eine harte Maschine, verlor dabei einen Hausschuh und fühlte plötzlich zu meinem größten Schrecken, daß sich das Stottern nun auch nach oben hin verbreitet hatte: „Bürste... Bürste... Bür...!“ Das war alles, was ich herausbrachte. Und ich wollte doch sagen: Bitte zeigen Sie mir den Bürstenabzug meines Feuilletons „Der Tod Zebedäus Schlaucherls“. So aufgeregt war ich. Zu allem Ueberdruß brachte mir ein Setzer eine Kleiderbürste. Da aber entrollte meinen bebenden Lippen ein mächtiger Fluch, und auf einmal konnte ich meinen Wunsch verständlich äußern. (Psychologisch interessant übrigens, nicht wahr?)

Mein erster Bürstenabzug! Die Zeilen verschwammen mir vor den Augen. Nur mein Name strahlte mich deutlich, groß und fett, an. Hätte man mir den politischen Leitartikel in die Hand gedrückt, ich glaube, ich würde die Verwechslung gar nicht bemerkt haben. In aller Eile besserte ich wahllos noch einige harte „e“ aus und gab dann das Kleinod schweren Herzens wieder zurück.

Tagsüber stürmte ich trunken durch die Straßen, ohne mich um die rechts und links fallenden Passanten zu kümmern. Tolle Wonne brauste in mir.

Die ganze Nacht war an Schlaf natürlich nicht zu denken. Von 12 Uhr an schlich ich jede Viertelstunde auf den Gang hinaus, um nach der Zeitung zu schauen. Die Zeit klebte. Endlich schlug es halb 6, und gleich darauf rauschte es zwischen Tür und Boden. Ich stürzte mich gierig auf die Zeitung, trug sie in mein Zimmer, sperrte ab und begann mich zu lesen. Den ganzen Tag las ich mich. Um 2 Uhr konnte ich die Geschichte bereits auswendig, hatte sie wegen des zu häufigen Lesens um 4 Uhr teilweise aus dem Gedächtnis verloren, fand sie aber gegen Abend vollständig wieder.

Da fiel mir gerade ein, daß ich den ganzen Tag noch nichts gegessen hatte.

Als ich aus dem Zimmer trat, kam meine Wirtin verschämt lächelnd, mit einer Tasse dunkler Flüssigkeit auf mich zu und flüsterte: „San's mit Ihnaren Mogn net ganz beinanda? Hab' Ihnen wohl g'heert heit Nocht. Trinken's dös Pulva; dös hülft Ihnen sicha.“

Ich besaß Stolz genug, die Banalität jener Dame zu übergehen, reichte nur wortlos die Zeitung hin und versicherte der guten Frau, daß ich ihr die rückständige Jännermiete des vergangenen Jahres bis längstens morgen Abend zahlen werde.

Dann fiel ich noch über den Fußabstreifer vor der Tür und kollerte die Treppe hinunter.

Harald Spitzer.

Der sprechende Totenschädel

Vor kurzem erregte ein Zauberkünstler in Amerika das größte Aufsehen, weil er mit einem sprechenden Totenschädel arbeitete, der angeblich mehr als 2000 Jahre alt ist und einem ägyptischen Grabe entnommen wurde.

Der Zauberer hält den Schädel in der Hand und stellt verschiedene Fragen an ihn, die dieser laut und deutlich beantwortet:

„Ich bin vor zweitausend Jahren geboren. War ein reicher Mann, hatte 120 Sklaven und 35 Frauen. Ich bin das Opfer einer Verschwörung. Man vergiftete mich.“

Und so weiter. Befragt man den mysteriösen Schädel, so erzählt er seine ganze Lebensgeschichte.

Zuerst dachte man, daß der Zauberkünstler gleichzeitig ein geschickter Bauchredner sei, der selbst die Fragen, die er stellt, beantwortet. Aber groß war die Ueberraschung, als der Schwarzkünstler den Totenschädel einigen beherzten Zuschauern überließ, damit sie sich überzeugen konnten, daß der Totenschädel die Antworten selbst erteilt. Diese erstaunliche Produktion ist ganz einfach. Ein Lautsprecher ist in dem Schädel versteckt. Ein Mann, der die gestellten Fragen in einem Nebenraum sehr gut versteht, spricht die Antworten in ein Mikrophon hinein, und durch Funkwellen übertragen, gibt sie der Totenschädel zurück.



Brandkatastrophe in einem Dorfe der Grenzmark

Das Kirchdorf Radawnitz im Kreise Flatow (Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen) wurde am 16. Juni von einem Brande heimgesucht, der in zwei Stunden zwanzig Gebäude — fast ein Viertel des Dorfes — in einen Trümmerhaufen verwandelte. Zahlreiches Vieh, fast sämtliches landwirtschaftliches Gerät sowie Getreide und Futtermittel fielen den Flammen zum Opfer.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Ein Zwergvolk im Golf von Bengalen

Hundertzwanzig Menschen — der Rest einer Rasse

Von Hans Fischer.

Zwischen Vorder- und Hinterindien, auf einigen öden Felseilanden, wohnt ein sonderbares Volk von kaum mehr als hundert Köpfen, das eigentlich schon vor einigen tausend Jahren ausgestorben sein sollte: in die Neuzeit verschlagene Ureinwohner der Erde — die Andamanenzwerge.

Seit langem schon gab es geheimnisvolle Nachrichten über dieses Zwergenvolk, aber während des ganzen Mittelalters, bis in die jüngste Zeit, wagte kein Schiff, an den Küsten dieser Inseln anzulegen. Denn noch nie hatte ein Seefahrer, der dort vor den schrecklichen Zyklonen der Monsunzeit Schutz suchte, noch nie ein Schiffbrüchiger, der sich an den Strand der Zwerginseln rettete, die Insel lebend verlassen. Mitleidslos wurde jeder Fremde von den Eingeborenen ermordet. Sogar die tollkühnen und grausamen malayischen Piraten vermieden auf ihren Sklavenraubzügen ängstlich die Nähe des gefürchteten Zwergenvolkes.

Die Zuchthausinsel.

Es ist kaum zwei Menschenalter her, seit zum erstenmal weiße Männer es wagten, die Andamaneninseln zu betreten. Im Jahre 1858 landeten dort die Engländer und gründeten — eine Strafkolonie für die politischen Gefangenen aus dem indischen Unabhängigkeitskampf. Aber auch seit dieser Zeit blieben die Inseln und ihre Bewohner unerforscht. Niemals legte dort ein Schiff an, es sei denn das britische Regierungsfahrzeug, das neue Sträflinge — es sind längst keine politischen mehr — oder die Post für die wenigen Aufsichtsbeamten bringt. Port Blair nannten die Engländer ihr Zuchthausland. Auf der Südseite der Insel sind die Gefangenen untergebracht, deren Bewachung weiß Gott keine Schwierigkeiten bildet. Nach dem Süden zu schließt das unendliche, unbefahrene indische Meer sie von der Welt ab, im Norden aber versehen die Eingeborenen ohne Entlohnung den Wächterdienst für die englische Regierung. Bis heute hat noch kein Weißer ihr Gebiet betreten; jeder, der den Versuch machte, in ihre dumpfen Wälder zu dringen, fiel ihren Pfeilen zum Opfer. Man weiß von diesem furchtbaren Zwergenvolk nichts als den Namen: Jaravas.

Erforschung von Liliput.

Etwas umgänglicher sind die nächsten Verwandten der Jaravas, die Ongi. Ihnen galt auch die erste Forschungsexpedition in das Gebiet der Pygmäen, die im Jahre 1926 unter der Führung des deutschen Gelehrten Dr. Egon Freiherr v. Eickstedt aufbrach und erst im vorigen Jahre (1929) von dort zurückkehrte. Mit unendlicher Mühe gelang es dem Gelehrten, das Vertrauen der Ongis zu gewinnen. Um das anfängliche Mißtrauen zu beseitigen, mußte er fast die ganze Begleitmannschaft und auch die englischen Polizisten, die man ihm zur Verfügung gestellt hatte, zurückschicken und schutzlos bei dem unbekannten Volk zurückbleiben. Schließlich aber gelang es doch, mit Hilfe von Freundlichkeit und kleinen roten Glasperlen, die scheuen Ongiherzen zu erobern.

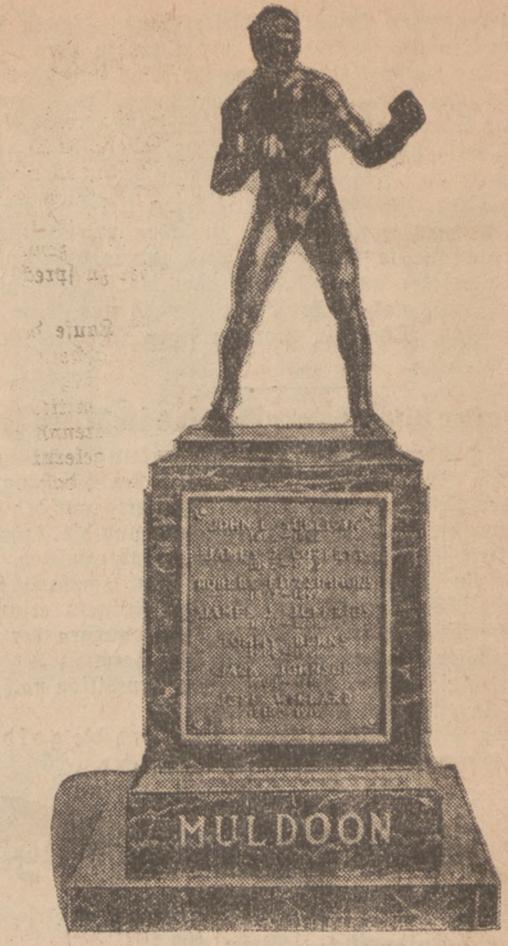
Dort, inmitten des bengalischen Meerbusens, ist das Märchen von Liliput Wahrheit. Die Andamaneninsulaner sind Zwerge. Nicht etwa mißgestaltete, verkrüppelte Menschen, sondern richtige Zwerge. Die Männer werden dort kaum 148 Zentimeter groß, die Ongifrauen sind noch um eine Spanne kleiner. Alle laufen jahraus, jahrein splitternackt umher, nur die Frauen tragen vor der Scham kleine Strohbüschel, die aber vielmehr als Schmuck denn als Bekleidung dienen sollen. Tagsüber sitzen die Weiber hinter den Windschirmen, die den Ongis als Behausung dienen, und verrichten ihr häusliches Tagwerk, das im Flechten von Strohmatten besteht. Als Werkzeug dienen ihnen dabei lediglich die Zähne, denn andere Hilfsmittel sind diesem Urvolk unbekannt. Uebrigens haben die Ongiweiber noch eine zweite Beschäftigung — Rasieren. Die Männer legen nämlich dort großen Wert darauf, einen gut ausrasierten Kopf zu haben, und es gehört zu den Ehepflichten der Weiber, dem Herrn Gemahl, wenn er abends von der Fischjagd zurückkehrt, mit einer Glasscherbe das Haar vom Schädel zu kratzen. Die Nahrung des Zwergvolkes besteht aus Fischen, die aber weder mit der Angel noch mit dem Netz gefangen, sondern mit Pfeilen geschossen werden. Zum „Dessert" dient ihnen Schildkrötenfett. Dieses wird in kleinen, bemalten Holzschalen aufbewahrt und mit Hilfe von hohlen Saugstengeln aufgesogen, ganz so wie etwa hierzulande mondäne Damen in der Bar ihren Cocktail aus Strohhalmen zu schlürfen pflegen. Die Schalen der erlegten Schildkröten werden als Tauschmittel verwendet, denn Geld ist den Ongis natürlich unbekannt. Für diese Schalen bekommen sie von den Sträflingen der britischen Kolonie jene Schätze europäischer Kultur, nach denen sie sich sehnen, also Glasperlen und Glasscherben zum Rasieren.

Unsere kleinen Ahnen.

Das Seltsamste an diesem Volke aber ist: diese scheuen Zwerge des indischen Meeres, deren Leben jetzt zum erstenmal erforscht wurde, sind — die Ureinwohner der Erde.

Vor ungezählten Jahrtausenden lebten ihre Vorfahren auf dem asiatischen Festland: Zwerge wie die Nachkommen, aber damals noch Mitglieder eines vielleicht gewaltigen Volkes, das nach der Meinung der Forscher, zu den ältesten der Welt gehört. Irgendwelche Ereignisse, Naturkatastrophen oder das Eindringen von anderen Völkern, vertrieben dann das Zwergvolk aus seiner Urheimat. Ein Teil vermischte sich mit anderen Rassen, ein Teil ging zugrunde, ein Rest aber floh aufs Meer hinaus und suchte sich auf den steinigen Eilanden des bengalischen Meeres neue Wohnsitze. Dort lebten sie Jahrtausende lang, wegen ihrer Wildheit und Blutrünstigkeit gefürchtet und gemieden, ohne mit andern Völkern in Berührung zu kommen, und übersprangen so die Weltgeschichte. Die Entwicklung und Aenderung menschlicher Rassen, die Entstehung menschlicher Kulturen, alles ist an ihnen spurlos vorbeigegangen. Fern von dieser Welt ist dieses Volk von Zwergen geblieben, was es war, ehe die Geschichte der Menschheit begann — ein Urvolk.

Vor siebzig Jahren — als die englische Strafkolonie dort gegründet wurde — wurde dieses Urvolk zum erstenmal aus seinem Dornröschenschlaf, in dem es die Weltgeschichte verschlafen hat, erweckt. Aber das Erwachen hat ihm nicht gutgetan. Vor siebzig Jahren zählte es noch sechstausend Köpfe, heute sind es kaum noch hundertzwanzig. Die englischen Sträflinge haben Krankheiten ins Land geschleppt, denen die seltsamen Zwerge nicht gewachsen waren und die in ein paar Jahrzehnten den größten Teil hinwegrafften. Dann kamen mit den Sträflingen weiße Missionäre, die einige von den Andamanenzwergen mit in ihre Missionsschulen nahmen. Das war vielleicht für die Seelen der Zwerge nützlich, ihren Leibern aber hat es nicht gutgetan. Sie vertrugen das Leben in Kleidern und Häusern nicht und starben bald eines zwar seligen, aber schmerzlichen Todes. In der letzten Zeit wurde versucht, dieses eigenartige Volk zu erhalten, indem man ein Naturschutzgesetz — ganz genau so wie die aussterbenden amerikanischen Bisons — erließ, das er vor Krankheiten und Seelenrettung der Weißen bewahren soll. Aber es ist wohl schon zu spät. In ein paar Jahren werden wohl die letzten dieser sonderbaren Zwerge, die die direkten Abkömmlinge von Ureinwohnern der Erde sind, in irgendeinem christlichen Hospital Indiens, mit einem sittsamen weißen Hemd bekleidet, sterben und ihre geretteten Zwergseelen zum Himmel schicken.



Wird auch Schmelings Name hier stehen?

Der Ausgang des Boxweltmeisterschaftskampfes Schmeling—Sharkey wird seine Bewertung am offensichtlichsten dadurch erfahren, ob Schmelings Name an der „Trophäe" angebracht wird oder nicht. Die „Trophäe" ist eine von dem amerikanischen Boxmäzen Muldoon und dem früheren Weltmeister Tunney gestiftete Boxerstatue, die im Foyer des Madison-Square-Garden, der traditionellen Neuyorker Boxkampfstätte, steht. Auf Bronzetafeln am Sockel der Statue werden die Namen der Weltmeister verewigt.

Frauenkauf im Dschungel

Im Bücherkreis G. m. b. H., (Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 7/8) erscheint in Kürze der Roman „Ein Dorf im Dschungel" von L. S. Woolf. Wir veröffentlichen heute aus diesem Buch eine äußerst lebendig gehaltene Szene, die dem Leser beweist, daß auch in der Welt des Dschungels die Tatsache der Sexualnot eine gewisse Rolle spielt.

Fernando war von seinem Besuche sehr befriedigt. Er glaubte Babun durchschaut zu haben und erwartete bei ihm keine Schwierigkeiten; wie konnte das bei diesem einfältigen und stillen Menschen anders sein. Es war auch klar, daß seine Person und sein Reichtum auf beide, den Mann und die Frau, Eindruck gemacht hatten. Trotzdem wurde er nicht unvorsichtig; er beschloß, seinen Antrag durch seinen kleinen Diener machen zu lassen, auf den er sich verlassen konnte.

Der Junge wurde sorgfältig instruiert. Er sollte wie aus eigenem Antriebe an Punchi Menika herantreten. Sein Herr sei ein reicher Mann und ein großer Freund von Frauen. Er habe auch schon davon gesprochen, daß sie sehr schön sei, und wenn der Herr es auch nicht gerade heraus gesagt habe, so sei er doch sicher, daß er großes Verlangen nach ihr trage. Wenn sie einverstanden sei, so wolle er seinem Herrn sagen, daß sie ihn in der nächsten Nacht, in der Babun auf der Chena zu wachen habe, besuchen oder ihn in ihrem Hause empfangen werde. Sie würde dadurch ihrem Manne und sich selbst große Vorteile bringen, denn sein Herr sei sehr gut und freigebig.

Der Versuch mißlang völlig. Punchi Menika hörte sich an, was der Junge zu sagen hatte, und gab ihm eine kräftige Ohrfeige, die ihn heulend zu seinem Herrn zurückjagte. Sie war sehr böse über die „Schlechtigkeit dieses Stadtjungen", und ahnte nicht, daß er von seinem Herrn geschickt worden war.

Fernando prügelte den Jungen und ging eines Abends, als er Babun auf der Chea wußte, selbst zu der Hütte Punchi Menikas.

„Weib", sagte er, „du hast meinen Jungen geschlagen. Was soll das heißen?"

„Er ist hierhergekommen und hat schlimme Reden geführt, Aiya."

Er, schlimme Reden geführt? Ein achtjähriges Kind."

„Ja, ja! Er ist hierher gekommen, und hat schlimme Reden geführt und gelogen."

„Gelogen? Was hat er gesagt? Hat er dir gesagt, daß du schön bist und daß alle Männer hinter dir her sind?"

„Aiya, Aiya! Sprecht nicht so. Schamlos hat er geredet. Ich kann nicht wiederholen, was er gesagt hat."

„Unsinn. Du hast den Jungen geschlagen und ich will wissen warum, oder ich muß zum Aeltesten gehen."

„Aiya, warum zwingt Ihr mich, diese Schamlosigkeiten zu erzählen?"

„Unsinn. Du bist doch kein Kind. Was kann an Worten schamlos sein?"

„Der Junge kam mit schamlosen Reden zu mir und sagte, Ihr hättet Verlangen nach einem Weibe. Er forderte mich auf, heimlich zu Euch zu gehen, wenn mein Mann auf der Chena ist."

Fernando sah Punchi Menika scharf an. Er lächelte, als sie die Augen niederschlug.

„Nun, und wenn der Junge nicht gelogen hätte? Wenn er von seinem Herrn geschickt gewesen wäre?"

„Still, Aiya, sprecht nicht so."

„Warum? Bin ich so widerwärtig, daß das Weib des Dörflers Babun sich vor mir ekelt?"

„Das ist es nicht."

„Was ist es dann? Die Frauen in Colombo und Kamburupitiya haben mich nicht widerwärtig gefunden. Oder hast du Angst?"

„Ja, Aiya, ich habe Angst."

„Angst, vor was? Was kann Schlimmes geschehen? Niemand braucht etwas zu erfahren. Und was kann Babun machen? Er ist dumm. Er schuldet mir Geld. Was kann er machen?"

„Ich habe Angst. Es ist schwer für mich. Euch das zu erklären, denn ich sehe. Ihr werdet böse. Ich bin arm und unwissend, aber ich bin nicht das, wofür Ihr mich haltet. Ich bin gern zu meinem Mann gekommen, sogar gegen den Willen meines Vaters. Er war der Vater meines Kindes, das gestorben ist. Er ist gut zu mir. Laßt mich in Frieden, Aiya, laßt mich sein Haus besorgen und seinen Reis kochen, wie bisher."

„Warum auch nicht? Ich verlange nicht von dir, daß du als meine Frau mit mir nach Kamburupitiya gehst. Es ist nicht die Rede davon, daß du deinen Mann verlassen sollst. Ich bin reich und kann dir Geld und Schmuck geben. Du wirst deinem Manne große Vorteile bringen, denn ich werde seine Schulden streichen und ihm Anteil an den anderen Chenas geben, wie ich ihm versprochen habe."

„Ich kann nicht, Aiya."

„Närrin! Was ist denn dabei? Die Häuser stehen dicht beieinander, und nur der Zaun trennt sie. Niemand wird es erfahren, wenn du im Dunkeln durch den Zaun zu mir kommst. Wenn ich sage: „Komm, ich will dich, genügt das nicht? Soll ich vor dir auf die Knie gehen und dich bitten?"

„Genug, genug, Aiya. Verzeiht mir, aber ich kann nicht."

„Willst du denn deinen Mann zu Grunde richten?"

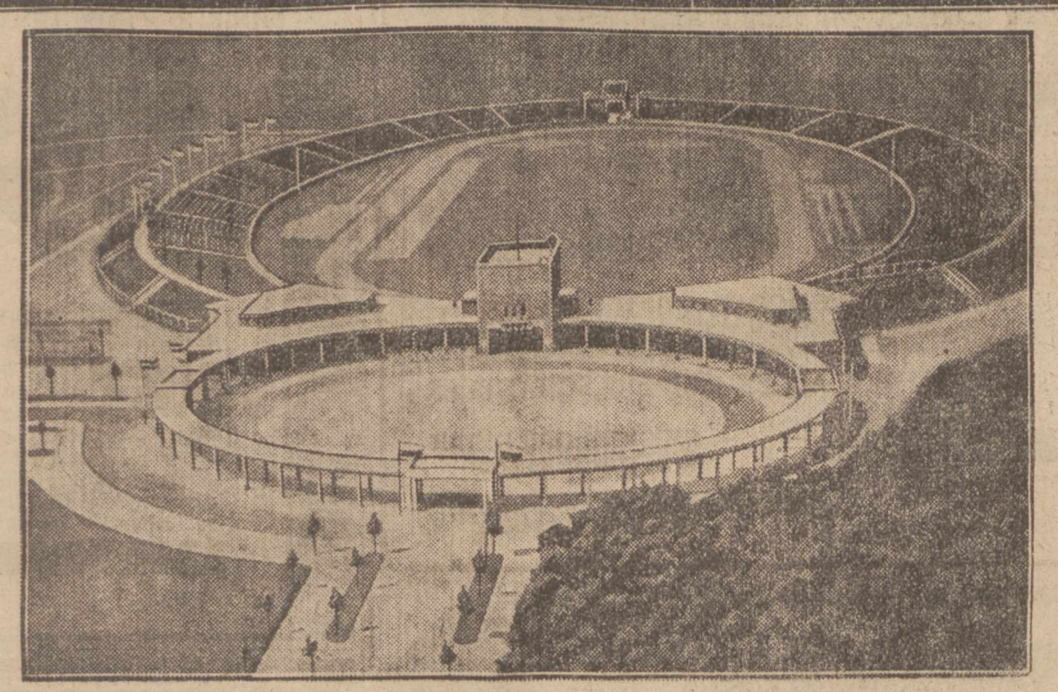
„Ich verstehe Euch nicht."

„Was, sie versteht mich nicht? Wie dumm dieses Volk ist! Steht Babun nicht etwa in meiner Schuld? Soll er nicht Anteil von meinem Chenas haben?"

„Ja, Aiya, ich habe gehört, daß Ihr das gesagt habt."

„Nun, bekommt man irgend etwas umsonst? Gibt man dir im Basar Reis oder Kurakkan oder Tücher umsonst? Tut man das? Närrin, was stehst du da und siehst mich mit deinen Kuhaugen an. Du — dein Mann — erzähle ihm, daß ich hier gewesen bin und was ich gesagt habe. Ob er dich mir wie einen Sack Kurakkan verkaufen will. Tut er es nicht, so ist er ebenso dumm wie du, ein Hund, ein Schwein; tut er es nicht, so bekommt er keinen Anteil an der Ernte von mir, und er soll sehen, wie er seine Schuld und die Zinsen bezahlt. Ich kann ihn zu Grunde richten. Er — ich werde ihn auch zu Grunde richten. Hörst du? Nun? Was sagst du jetzt?"

„Was ist da zu sagen, Aiya? Ich kann nicht. Wenn wir heimgesucht werden sollen, was können wir machen? Ein Un-



Die Stätte der Deutschen Kampfspiele 1930

die vom 26. bis 29. Juni ausgetragen werden, ist das Schlesier-Stadion in Breslau.

glück nach dem anderen kommt in dieses Haus — mein Vater sagt, aus dem Djungel. Erst hatten wir nichts zu essen. Dann kam Unglück über meine Schwester und ihr Kind und über mein Kind. Die Kinder starben; sie schlugen Punchi Appu tot; sie brachten meine Schwester um. Und nun dieses neue Unheil."

Punchi Menika hatte sehr leise und sehr langsam gesprochen. Fernando sah sie an. Für einen Augenblick war er von ihrem Kummer und ihrer Ergebung gerührt. Dann fiel ihm ein, daß er nicht klug gewesen war, sich gehen zu lassen und so offen zu drohen. Aber wie sollte man dieses Vieh anders anfassen? Er regte sich schon wieder auf, sah dann aber ein, daß es nutzlos und gefährlich war, noch mehr seinen Aerger und seine Enttäuschung zu zeigen. Ohne ein Wort zu sagen, kehrte er in sein Haus zurück.

Begeisterter Empfang Byrds in New York

Neuyork. Hunderttausende von Neuyorkern jubelten am Donnerstag dem Südpolforscher Byrd zu, dessen Empfang dem eines siegreichen Feldherrn glich. Von dem Forts auf der Gouverneurinsel wurden 13 Salutschüsse abgefeuert und die Fahrt zur Battery gestaltete sich zu einem Triumphzug sondergleichen. Der Brodway bot ein Bild, was lebhaft an den Empfang Lindberghs, der deutschen Ozeanflieger und Dr. Eckeners erinnerte. Von einer Schwadron berittener Polizei, Abordnungen der Marine, der städtischen Nationalgarde und der Seemiliz begleitet, fuhren Byrd und die übrigen Mitglieder der Expedition nach dem Rathaus, wo ein offizieller Empfang stattfand.

Am Freitag wird Präsident Hoover Byrd die goldene Medaille der geographischen Gesellschaft überreichen.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17: aus Krakau. 17,25: Unterhaltungskonzert. 18,20: Uebertragung aus Warschau. 19,05: Vorträge. 20,05: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Sonnabend. 12,05: Mittagskonzert. 16,20: Schallplatten. 17,20: Stunde für die Jugend. 18,20: Uebertragung aus Warschau. 19,05: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,25: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 16,15: Schallplatten. 17: Vortrag. 17,25: Unterhaltungskonzert. 18,20: Vorträge. 20,05: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert.

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 16,20: Schallplatten. 16,55: Vorträge. 17,20: Kinderstunde. 18,20: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

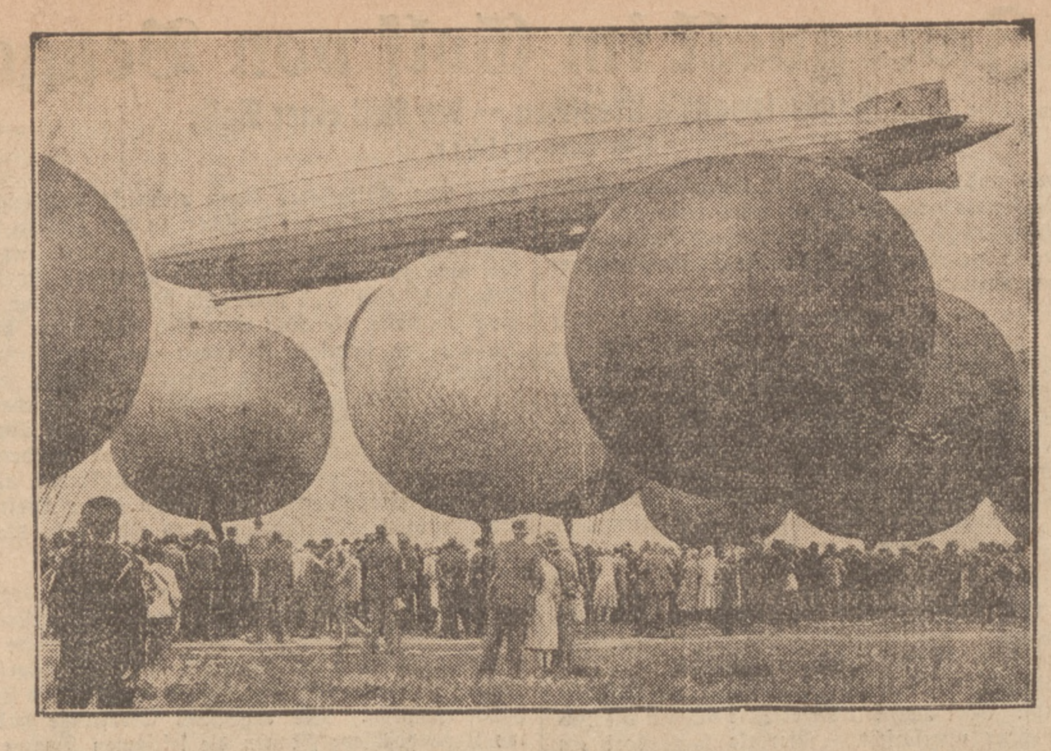
Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 20. Juni. 9,05: Schulfunk. 16: Stunde der Frau. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Kinderzeitung. 18: Stunde der Musik. 18,25: Aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 18,50: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Abendmusik (Schallplatten). Aus neuen Operetten. 20: Grundlagen der Redekunst. 20,20: Eine Wohnung ist zu vermieten. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Handelslehre: „Reichskurzschrift".

Sonnabend, den 21. Juni. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche. 18: Wirtschaft. 18,25: Hans Bredow-Schule: Erdkunde. 18,50: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,50: Schlesien hat das Wort. 19,15: Beseitigung von Rundfunkstörungen. 19,30: Abendmusik. 20,30: Uebertragung aus Berlin: Neueste Schlager. 21: Aus Berlin: Heiterer Abend. 22: Die Abendberichte. 22,25: Zehn Minuten Esperanto. 22,35—0,30: Aus Berlin: Tanzmusik.



„Graf Zeppelin" grüßt seine Kollegen von der runden Fakultät

Die Internationale Freiballon-Wettfahrt des Deutschen Luftfahrtverbandes, die — am 15. Juni vom Flugplatz Loddenheide bei Münster in Westfalen ausgehend — 28 Ballons aus Deutschland, Holland, Frankreich und Belgien auf dem Startplatz vereinigte, stand im Zeichen eines mehrstündigen Besuches des „Graf Zeppelin".

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen
am Sonntag, den 22. Juni 1930:

Ruda, vorm. 9 Uhr Vorstandssitzung, um 10 Uhr Mitgliederversammlung, Lokal Puffal, Ref. Kam. Nietsch.

Lipiny, vorm. 10 Uhr, Lokal Machon, Ref. zur Stelle.

Anhalt, nachm. 2 Uhr, im bekannten Lokale, Ref. Kam. Herrmann.

Myslowitz, vorm. 10 Uhr, Lokal Chelinski, Ref. Herrmann.

Die Sonnenwendfeier

der Naturfreunde findet am 21. und 22. Juni im Jamnatal statt. Mitwirkende sind außer den eigenen Veranstaltungen die Königshütter Arbeiterjugend, sowie die Arbeitergesangvereine.

Sammeln der Ortsgruppen am Sonnabend, den 21. Juni, um ½10 Uhr abends, bei Schwertfeger. Beginn der Feier um 12 Uhr nachts.

Für Schlafgelegenheit ist gesorgt. Nachzügler und Gäste können zur Nachfeier noch am Sonntag früh eintreffen. Sammelpunkt Försterhaus.

Arbeiter-Sängerbund.

Die Sonnenwendfeier der Touristen findet am 21. und 22. Juni im Jamna-Tal statt. Treffpunkt: Försterhaus an der Mühle. Unsere Arbeitersängerinnen und Sänger werden ersucht, durch Gesang zur Verschönerung der Feier beizutragen und am Sonntag, den 22. Juni, vormittags, recht zahlreich vertreten sein. Notenbücher mitbringen. Bundesdirigent erscheint.

Mit Freundschaft! Die Bundesleitung.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 20. Juni: Probe zur Sonnenwendfeier.
Sonnabend, den 21. Juni: Sonnenwendfeier im Jamnatal.
Sonntag, den 22. Juni: Aufenthalt in Jamnatal.

Kattowitz. (Kinderfreunde.) Am Mittwoch, den 25. Juni, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Versammlung statt, in welcher die Fahrt ins Zeltlager Lübeck behandelt wird. Alle Eltern, auch der Kinder, die aus Laurahütte fahren, sowie Parteigenossen- und genossinnen usw. sind herzlichst eingeladen. Freundschaft.

Kattowitz. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 21. Juni, nachmittags 6 Uhr, findet im Zentralhotel (Saal) Kattowitz eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Bismarckhütte. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt".) Am Sonntag, den 22. Juni, vormittags 10 Uhr, findet bei Brzezina die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Raiwa. Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen, Genossen und Gewerkschaftskollegen ist dringend erwünscht.

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Am 22. Juni, nachmittags 3½ Uhr, findet endgültig die abgesagte Generalversammlung des Ortsausschusses im Volkshaus statt. Erscheinen der alten, wie neuen Delegierten unbedingt erforderlich. Im Behinderungsfall ist der Ersatzmann zu senden.

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Am 22. Juni d. J., nachmittags ½4 Uhr, findet endgültig die abgesagte Generalversammlung des Ortsausschusses Krol. Huta im Volkshaus statt. Erscheinen der alten wie neuen Delegierten unbedingt erforderlich. Im Behinderungsfall ist der Ersatzmann zu senden.

Königshütte. Achtung Volkschor. Montag, den 23. Juni, 7½ Uhr abends, Frauen-Chorprobe. Mittwoch, den 25. Juni, abends 7½ Uhr, Männer-Chorprobe. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Siemianowitz. Freie Sänger. Die für die Fahrt nach Jamnatal Gemeldeten fahren am Sonntag, pünktlich 4 Uhr früh, von der Bergverwaltung ab. Es können sich noch Mitglieder der Kulturvereine und Gewerkschaftn mit ihren Angehörigen am Freitag, den 20. von 6—8 Uhr im Metallarbeiterbüro melden. Bei genügender Anzahl wird noch ein zweiter Rollwagen eingestellt. Für die Teilnehmer am Nachtmarsch Sammelpunkt 8.45 Uhr abends an der Bergverwaltung.

Nikolai. (T. V. „Die Naturfreunde".) Die Sonnenwendfeier des Touristenvereins „Die Naturfreunde" findet am 21. und 22. Juni im Jamnatal statt. Die Mitglieder obengenannten Vereins der Ortsgruppe Nikolai sammeln sich am 21. Juni, abends 9½ Uhr, auf dem Kartoffelmarkt. Punkt 10 Uhr abends Abmarsch.

Kostuchna. „Freie Sänger" und „Arbeiterjugend". Abmarsch zur Sonnenwendfeier am Sonnabend, den 21. Juni, abends 9 Uhr, vom alten Schlafhause.

Rydultau. Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes. Referent Koll. Knappik.

Obszary. Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes im bekannten Lokal. Referent Kollege Knappik.